Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 22-23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

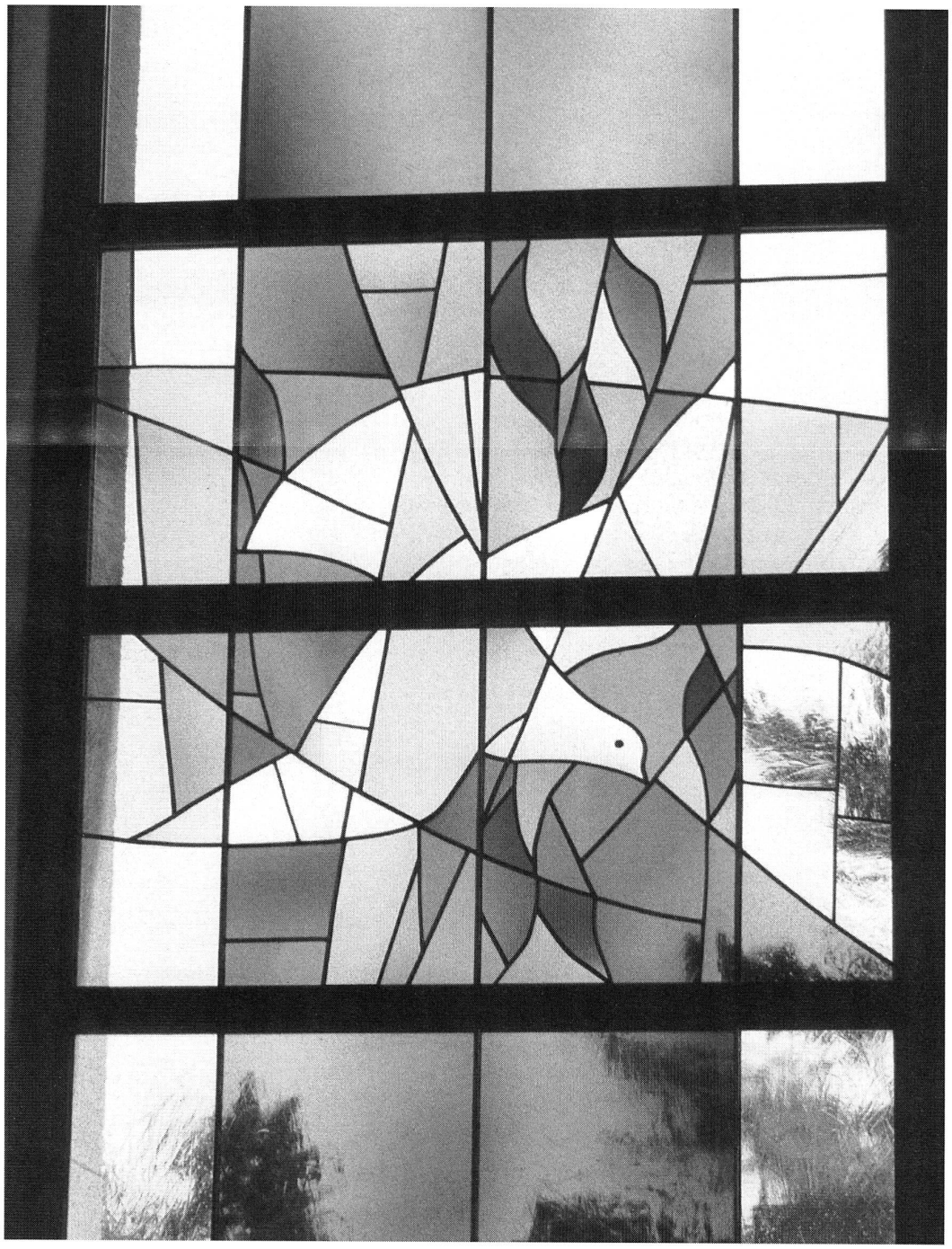
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22/23/1998

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE



Die Taube des Gottesgeistes

Weil das Kirchenfenster mit der Taube auf der Frontseite unserer Pfingstausgabe abgebildet ist, ist die Taube schon deshalb nicht einfach die Friedenstaube, sondern Hinweis auf das Zeugnis des Evangelisten Johannes: «Ich habe den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herabschweben sehen, und er blieb auf Jesus» (1,32). Sie führt denn auch nicht einen Zweig im Schnabel, sondern ist von kleinen roten Feuerzungen umgeben; geschaffen hat dieses Fenster Walter Loosli, dem wir schon in der Osterausgabe begegnet sind. Und auch das Pfingstfenster steht im Zusammenhang von vierzehn Farbfenstern, die der Künstler für die nach einem Brand wiederaufgebaute evangelisch-reformierte Kirche Lyss geschaffen hat. Er konzipierte diese Fenster als einen Kreis, der Licht, Wärme und festliche Stimmung in den Kirchenraum bringt. Die hohen Fenster im Schiff füllte er mit intensiv leuchtenden Farbbahnen, die durch den Farbkreis führen. In den unteren Fensterhälften bilden christliche Symbole einen Fries, der den weiten Raum umgibt. Der Schöpfungssymbolik folgend, ordnete Walter Loosli die zwölf Fensterbilder im Schiff farblich und thematisch den vier Elementen zu: die Erde zum Kreuz, das Wasser zum Fisch, das Feuer zur Krone, die Luft zur Taube. Die Erlösungssymbolik leitete den Künstler bei den Fenstern zu den grossen christlichen Festen: der Kelch zu Ostern, die Taube zu Pfingsten und die Rose zu Weihnachten.

Zu diesen Fenstern haben die Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Lyss verschiedentlich gepredigt. In der Predigt über das Kirchenfenster mit der Taube legte Pfarrer Bernhard Fankhauser das Zeugnis des Evangelisten Johannes als Einweihung in das Geheimnis Jesu aus, indem er wörtlich ausführte: «Das Geheimnis dieses Jesus von Nazareth ist der *Geist*. Johannes sieht ihn ‹wie eine Taube›. Also sieht er etwas, das sichtbar vom Himmel kommt, das sich aber nicht fixieren lässt. Er kann nur sagen, das Sichtbare, das aus dem Himmel auf Jesus kommt, erinnert an einen Vogelflug. Indem Johannes den Vergleich macht, deutet er an: Es ist etwas Reales, aber etwas, das ich noch nie gesehen habe. Es ist nicht einfach eine Taube, sondern etwas ‹wie eine Taube›. Und in diesem ‹Etwas› findet das Geheimnis Jesu seinen Ausdruck.

Dieses Geheimnis hat einen Namen. Es ist eben der *Heilige Geist*. Warum nimmt ihn Johannes nicht wahr wie einen Adler, sondern nur wie eine Taube? Ich weiss es nicht. Ich kann nur vermuten: In der Sintflutgeschichte lässt Noah nach dem Raben eine Taube fliegen. In der Antike nahmen Schiffskapitäne Tauben an Bord. Liess man sie fliegen, zeigten sie die Richtung zum Heimathafen an. Sie dienten als Kompass. Oder denken wir an die Brieftauben, die ihr Ziel über grosse Distanzen finden. Bis vor kurzem dienten sie der Armee als Nachrichten-Überbringer. Wenn der Geist wie eine Taube auf Jesus herabkommt, so mag das heissen: Dieser Jesus irrt nicht kompasslos in der Welt herum. Er ist geführt. Was er tut, tut er in Verbindung mit dem Vater, und was er sagt, redet er im Auftrag des Vaters.

Und nun will dieser Geist auch auf uns herabkommen und auf uns und in uns bleiben. Er will auch uns gleich einem Kompass führen und leiten, damit wir die Richtung finden, die Gott von uns erwartet, damit wir das Ziel nicht verfehlen. Daran werde ich erinnert, immer dann, wenn ich auf das Fenster mit der Taube blicke.»

Das Geheimnis Jesu ist so nicht nur eine Wirklichkeit, zu deren Anschauung sich Christen und Christinnen hinführen lassen, sondern eine Wirklichkeit, aus der heraus sie leben, wenn sie Christen und Christinnen nicht nur heissen, sondern auch sind. *Rolf Weibel*

Theologie

Geist und Geisterfahrung in der Bibel

1. Vorbemerkung

Von der Vielfalt und dem Reichtum der biblischen Aussagen über den Geist her ist das Thema im gegebenen Rahmen[1] in keiner Weise befriedigend zu behandeln. Ich muss mich deshalb auf einige wichtige Grundlinien beschränken und werde mich nach einem kurzen Einblick in das Alte Testament und das Frühjudentum (2.) mit den folgenden drei Bereichen des Neuen Testaments befassen: Paulus (3.1.), lukanisches Doppelwerk (3.2.) und Johannesevangelium (3.3.). Abschliessend werde ich einige Ergebnisse zusammenfassen (4.).

2. Geist im Alten Testament und Frühjudentum

Das hebr. AT verwendet rund 380mal das Wort ruach, das je nach Zusammenhang mit «Wind» oder «Atem, Geist» o. ä. zu übersetzen ist. Mit ruach wird der Wind

22–23/1998 28. Mai 166. Jahr
ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Die Taube des Gottesgeistes
Eine Bildbetrachtung mit Bernhard Fankhauser 342

Geist und Geisterfahrung in der Bibel Eine Studie von Peter Dschulnigg 342

Zu den Sonntags- und Festtagslesungen
Dreifaltigkeitssonntag 345
Fronleichnam 347
11. Sonntag im Jahreskreis 349

Was bringt uns das «Jahr des Heiligen Geistes»? Eine Glosse von Walbert Bühlmann 350

Kirche in der Schweiz
Seelsorgerat St. Gallen 351
Katechetisches Zentrum Chur 352
Priesterrat Sitten 354

Eine biblische Leibeskunde 353

Berichte
Catholica Unio 354
Club kbr 356

Hinweise 356

Amtlicher Teil 358

als Naturerscheinung bezeichnet, sowohl als leichter Lufthauch (Jes 57,13) wie auch als Sturm (Jes 27,8) oder Ostwind aus der Wüste (Jer 13,24), der die Pflanzen ausdörrt (Ez 17,10). Die Naturerscheinung Wind kann im AT aber auch in Beziehung zu Gott gesehen werden. So handelt Gott durch den Wind zur Rettung (Ex 14,21) oder Bestrafung seines Volkes (Jer 4,12). Der Wind ist Gottes Geschöpf, über das Gott verfügt (Jer 10,13). Der Psalmist spricht im Lob auf den Schöpfer: «Du machst dir die Winde zu Boten» (Ps 104,4).

Im AT wird weiter von ruach öfter im Zusammenhang des Menschen und seiner psychischen Konstitution gesprochen. Der Mensch hat mit allen lebenden Wesen die ruach als vitale Kraft gemeinsam (Ps 104,29 f.). Ruach kann für starke Gemütsbewegungen wie Zorn (Ri 8,3) und Mut (Num 14,24) verwendet werden, im Zusammenhang auch Langmut (Koh 7,8), Angst (Ijob 7,11) und Verzweiflung (Jes 65,14) bezeichnen.

In der Geschichte Israels wirkte Gottes Geist in Richtern, Königen und Propheten. So ergreift in der älteren Zeit die ruach Gottes einen Menschen, sie macht ihn zu einer charismatischen Gestalt, die Israel in der Not Rettung verschafft (vgl. Otniel: Ri 3,10; Gideon: Ri 6,34; Jiftach: Ri 11,29). Bei den Königen Saul und David wird die Gabe der ruach gar zu einem beständigen Charisma (1 Sam 16,13 f.; 2 Sam 23,2).

In ähnlicher Weise wirkt der Geist auch in ekstatischen Propheten der Frühzeit. Die ruach überfällt eine ganze Gruppe von Propheten und bringt sie in Verzückung, ja sie kann auch andere ergreifen, die in der Nähe stehen (1 Sam 10,10; 19,20–24).

Dagegen fehlt bei den Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts die Berufung auf den Geist. Bei ihnen ist das eigentliche Medium der Offenbarung das Wort Gottes.

Erst in der Exilszeit spricht der Prophet Ezechiel wieder vom Wirken der ruach an ihm. Der Geist stellt Ezechiel auf die Füsse (Ez 2,2), hebt ihn in die Höhe und versetzt ihn an einen anderen Ort (Ez 3,12.14; 8,3). Nach einer Vision des Propheten gleicht Israel Totengebeinen, welche durch die ruach wiederbelebt werden. Das Volk Gottes soll aus der Verbannung in sein Land zurückfinden (Ez 37,1–14). Ezechiel verheisst nun gar für die Heilszeit, dass Gott seinen Geist über Israel ausgiessen und ihm ein neues Herz und einen neuen Geist geben werde, damit es seine Rechtssatzungen hält und auf seinen Wegen wandelt (Ez 36,26 f.; 11,19 f.).

Auch andere Heilsankündigungen in exilisch-nachexilischer Zeit sprechen von der Verleihung des Geistes an das ganze Volk Gottes, so Jes 44,1–5 und Joël 3,1 f. Nach Joël 3,1 f. werden durch die Geistausgiessung alle Glieder des Volkes bis zu den Knechten und Mägden zu Propheten. Neben dieser kollektiven wird auch die individuelle Heilsverheissung an einzelne besonders ausgezeichnete Geistträger erneuert und gesteigert. Nach Jes 11,2 wird der Geist JHWHs auf dem König der Heilszeit ruhen und ihn durch den Geist der Weisheit und Einsicht, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis und der Furcht Gottes auszeichnen. Er wird als gerechter König walten und richten und sich besonders für die Armen und Schwachen einsetzen. Der Geist Gottes wird auch den Knecht Gottes befähigen, das Recht und das Gesetz Gottes unter die Völker zu bringen (Jes 42,1–7). Nach Jes 61,1–3 ruht der Geist Gottes auf dem, der von Gott gesandt wird, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden, die Gefangenen zu befreien und ein Gnadenjahr Gottes auszurufen.

In der Spätzeit des AT ist auch erstmals vom «heiligen Geist» die Rede (Ps 51,13; Jes 63,11 f.). Der sich seiner Sünde und Schuld bewusste Beter von Ps 51 bittet: «Schaffe in mir, Gott, ein neues Herz und gib mir einen verlässlichen Geist» (V. 12).

In der Linie später atl. Vorstellungen über den Geist Gottes liegen auch eine Reihe von Aussagen über den Geist im nachbiblischen Frühjudentum. Auch hier ist das Volk Gottes der Endzeit sich seiner Sünde bewusst und wird mit Gottes Geist gereinigt (Jub 1,23; vgl. 4 Esr 6,26). Der erwartete Messias wird von Gott mit heiligem Geist für seine Aufgabe ausgerüstet (PsSal 17,37; 18,7; vgl. äthHen 49,3; 62,2).[2] Die Qumranschriften sprechen häufig von der ruach. Die Menschen stehen in ihrem Lebenswandel in einem Kampf zwischen den «Geistern der Wahrheit und des Frevels» (1 QS 3,13–4,26): Gott wird diesen Kampf in der Heilszeit durch das Ausgiessen seines Geistes über die Erwählten beenden und sie reinigen (1 QS 4,20–23). Die Gemeinde von Qumran sieht sich als eine «Gründung des heiligen Geistes zu ewiger Wahrheit» (1 QS 9,3 f.). Sie versteht den Geist als Geschenk Gottes und als seine Kraft, welche die Glaubenden aufrichtet, reinigt, den neuen Wandel ermöglicht und Einsicht verleiht (1 QH 7,6; 9,32; 12,11 f.; 13,19; 16,11 f.; 17,26).

So zeigt sich insgesamt, dass die Aussagen über den Geist seit dem Buch Ezechiel sich in exilisch-nachexilischer Zeit besonders häufen.[3] Das Frühjudentum und besonders Qumran stehen in diesem Reflexionsprozess, nehmen ihn auf und verstärken ihn. Wir werden sehen, dass auch das Neue Testament in einzelnen Schriften in den Aussagen über den Geist Gottes sehr stark von diesem Denken der exilisch-nachexilischen Zeit und des Frühjudentums geprägt ist und es weiter entwickelt.

3. Geist im Neuen Testament

3.1. Geist bei Paulus

Paulus setzt in seinen Gemeinden eine grosse Vielfalt von Gaben des Geistes voraus. Besonders in 1 Kor 12 kommt er auf sie zu sprechen und führt beispielhaft eine Reihe solcher Gaben des Geistes an: Weisheitsrede, Erkenntnisrede, Glaubenskraft, Heilungsgaben, Wunderkräfte, prophetische Rede, Unterscheidung der Geister (oder «Auslegungen von Geistesoffenbarungen»[4]), Zungenrede, Auslegung der Zungenrede (V. 8–10). Paulus bezeichnet die erwähnten Gaben des Geistes als Gnadengaben (Charismen) und führt am Ende von Kap. 12 noch weitere an, die sich zum Teil mit den zuvor genannten überschneiden: Apostel, Propheten, Lehrer, Wunderkräfte, Heilungsgaben, Hilfeleistungen, Leitungsaufgaben, Zungenrede (V. 28; vgl. weiter auch Röm 12,6–8).[5] Bei der Zun-

[1] Die Ausführungen wurden zuerst als Referat bei einer Veranstaltung des Katholischen Bildungswerkes in Oberhausen am 12. Mai 1998 vorgetragen. Bei der Erarbeitung des Stoffes orientierte ich mich an einer Reihe von Artikeln zu den biblischen Geistaussagen: R. Albertz/C. Westermann, THAT II (1976) 726–753; W. H. Schmidt/K. Berger, TRE 12 (1984) 170–196; J. Kremer, EWNT III (²1992) 279–291; H. Seebass/M. Reiser, NBL I (1991) 765–773; G. Dautzenberg, BThW (⁴1994) 205–220; J. Hainz, MThW (1997) 150–154; vgl. weiter F. Hahn, Das biblische Verständnis des Heiligen Geistes. Soteriologische Funktion und «Personalität» des Heiligen Geistes, in: C. Heitmann/H. Mühlen (Hrsg.), Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes, Hamburg/München 1974, 131–147; E. Schweizer, Heiliger Geist (ThTh.E), Stuttgart 1978; H. Schlier, Über den Heiligen Geist nach dem Neuen Testament, in: ders., Der Geist und die Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge IV, Freiburg u.a. 1980, 151–164; W. Kirchschläger, Das Geistwirken in der Sicht des Neuen Testaments. Dargestellt an seinen Hauptzeugen, in: ThBer 16 (1987) 15–52.

[2] Vgl. zur frühjüdischen Messiaserwartung weiter P. Dschulnigg, Messiaserwartung und Messiasbekenntnis, in: SKZ 165 (1997) 318–325, hier 319–322.

[3] Vgl. dazu R. Albertz/C. Westermann, THAT II (1976) 727 f.

[4] Zur Übersetzung «Auslegungen von Geistesoffenbarungen» vgl. G. Dautzenberg, EWNT I (²1992) 737 f.; H.-J. Klauck, 1. Korintherbrief (NEB.NT 7), Würzburg ²1987, 87.

[5] Zur Gliederung der Aussage 1 Kor 12,28 und der Hervorhebung von Apostel, Propheten und Lehrer vgl. Klauck, 1. Korintherbrief (s. Anm. 4) 91 f.

genrede handelt es sich um ein der bewusstseinsmässigen Kontrolle teilweise entzogenes Reden, das durch lautliche Elemente wie eine richtige Sprache wirkt, wobei der Inhalt der Aussage aber nicht zu verstehen ist.

Der Ursprung der Zungenrede liegt wohl im Judentum und gehört in den Zusammenhang ekstatischer Elemente der atl. Prophetie.[6] Das Verständnis der Zungenrede als Engels- oder Himmelssprache dürfte zu ihrer hohen Anerkennung in der Gemeinde von Korinth beigetragen haben. Auch Paulus anerkennt die genannten Gnadengaben als Wirkungen des Geistes (1 Kor 12,4.11), er stellt die Zungenrede aber bewusst an das Ende seiner Aufzählung und misst der Prophetie die weit grössere Bedeutung zu, da sie verständlich ist und dem Aufbau der Gemeinde dient (vgl. 1 Kor 14). Ausserdem betont er, dass die verschiedenen Gnadengaben insgesamt auf den Geist zurückgehen, seine Gaben sind, dass jedes Glied der Gemeinde die je eigene Gnadengabe hat und diese in den Dienst der Einheit und des Aufbaus der Gemeinde zu stellen ist. Ein Streben nach besonderen Gnadengaben ist zwar nicht verwerflich, der eigentliche Königsweg zur Vollendung aber ist die Liebe (Kap. 13). Das Ziel aller Gaben des Geistes liegt im Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn (12,3) und in der lebendigen Einheit der Gemeinde und ihrem glaubwürdigen Zeugnis vor den Nichtglaubenden.

Die Gabe des Geistes wird den Glaubenden aus dem Tode Jesu Christi eröffnet (Gal 3,13 f.) und in der Taufe geschenkt (Gal 3,26–29; 4,6 f.). In der Taufe werden die Glaubenden in den Herrschaftsbereich der Erlösung Christi gestellt, in seinen Leib getauft und mit dem Geist getränkt (1 Kor 12,13).[7] Die Glaubenden stehen im Wirkbereich des Geistes des lebendigen Gottes und damit im neuen Bund, sie tragen das Gesetz im Herzen und leben Gottes Weisungen als sein Volk, das aus seinem Geist erneuert und geläutert ist (2 Kor 3,1–6; vgl. Jer 31,31–34; Ez 11,19 f.; 36,25–28).

Röm 8,1–30 kann wie ein kurzer Abriss über das Wirken des Geistes an den Glaubenden gelesen werden.[8] Der Geist des Lebens in Christus Jesus befreit sie aus der Macht der Sünde und des Todes (V. 2).[9] Das sühnende Sterben des Sohnes befreit die Glaubenden, die Rechtsforderungen des Gesetzes zu erfüllen, weil sie nicht mehr nach dem (sündigen) Fleisch, sondern nach dem Geist leben (V. 3 f.). Fleisch und Geist stehen als zwei sich ausschliessende Sphären gegeneinander. Die Gesinnung des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden (V. 6).[10] Der Geist Gottes, der in den Glaubenden wohnt und der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch ihren sterblichen Leib lebendig machen (V. 11).[11]

Der Geist Gottes und Christi ist der Geist der Sohnschaft, in dem wir Gott als «Abba», Vater, anrufen dürfen. Der Geist bezeugt, dass wir Kinder Gottes und damit Erben sind, «Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden» (V. 17). Der Geist aber macht den Glaubenden in allen Leiden bewusst, dass sie die Vollendung als Söhne und Töchter Gottes erlangen werden, und dies zusammen mit der ganzen Schöpfung.[12] Der Geist lehrt die Glaubenden auch das rechte Beten und schenkt ihnen die sieghafte Gewissheit, dass ihre Hoffnung zu Recht besteht und sie durch keine Macht von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, getrennt werden können.

Röm 8 entwirft in kühnen Zügen das Leben der Glaubenden im Geist aus der befreienden Gemeinschaft mit Christus. Es ist ein Leben, das die Forderung des Gesetzes erfüllt, Leben und Frieden in der Gemeinschaft mit Gott beinhaltet und durch alle Leiden und wider alle Mächte und Gewalten zur Auferstehung führt. Dieser Horizont des Lebens wird auch der Schöpfung eröffnet, die an der Hoffnung der Kinder Gottes teilnehmen soll und mit ihnen zusammen zur endgültigen Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes bestimmt ist.

Subjekt des Geistes ist bei Paulus überwiegend Gott.[13] Er wird «Geist Gottes» genannt (1 Kor 3,16; 7,40), «Geist unseres Gottes» (1 Kor 6,11), «Geist des lebendigen Gottes» (2 Kor 3,3). Gott gibt den Geist (1 Thess 4,8), wir empfangen den Geist aus Gott (1 Kor 2,12). Aber auch Christus kann in wenigen Fällen Subjekt des Geistes sein (Phil 1,19: «Geist Jesu Christi»). Dabei sind der Geist Gottes und der Geist Christi identisch, wofür auch die Formulierung in Gal 4,6 spricht: «Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen».

2 Kor 3,17 wird die Verhältnisbestimmung fast zu einer Aussage der Identität des Geistes mit Christus: «Der Herr aber ist der Geist.» Diese Grenzaussage ist aber wohl am besten als dynamische Gleichsetzung zu verstehen: Der Geist ist die Kraft, durch die der erhöhte Christus jetzt als Herr wirkt.[14] Wenn bei Paulus auch Christus durch den Geist wirkt, wie dies Gott tut, dann ist das ein Hinweis auf seine christologische Würde und Nähe zu Gott. Der Geist erhält bei Paulus aber noch keine klar erkennbaren personalen Züge, und das Verhältnis Gott – Christus – Geist wird nicht eingehender reflektiert. Es fällt nur auf, dass die drei Grössen an zwei Stellen nebeneinander stehen und wirken. 1 Kor 12,4–6 lautet: «Es sind unterschiedliche Gnadengaben, aber der eine Geist. Und es sind unterschiedliche Dienste, aber der eine Herr. Und es sind unterschiedliche Kräfte, aber der eine Gott, der alles in allen bewirkt.» Die unterschiedlichen Gnadengaben, Dienstleistungen und (Wunder)-Kräfte in der Gemeinde werden hier parallel dem Geist, dem Herrn und Gott als ihrem Ursprung zugeordnet. Dabei steht Gott am Schluss, und ihm wird betont die Allwirksamkeit zugeschrieben. Doch wiederholt V. 11 teils die Aussage über Gott als letzten Urheber «mit ähnlichen Worten, die sich jetzt aber auf den Geist beziehen,

Fortsetzung Seite 346

[6] Zur Zungenrede oder Sprachengabe vgl. weiter Klauck, 1. Korintherbrief (s. Anm. 4) 88; G. Dautzenberg, EWNT I (²1992) 609–613.

[7] Die Schlussaussage von 1 Kor 12,13 (Getränktwerden mit dem Geist) beziehen die Ausleger meist auf die Taufe. Klauck, 1. Korintherbrief (s. Anm. 4) 89, hält auch den Bezug auf das Herrenmahl für möglich.

[8] G. Dautzenberg, BThW (⁴1994) 217, spricht von einem «Kompendium der paulinischen Lehre vom Geist».

[9] In Röm 8,2 ist das Verständnis von nomos (Gesetz, Gesetzmässigkeit, Regel, Ordnung) umstritten. Vgl. dazu U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB 1830), Göttingen 1994, 156 f.; P. Dschulnigg, Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament (JudChr 12), Bern u. a. 1988, 444 f. Anm. 13.

[10] Vgl. zum Gegensatz Fleisch – Geist auch Gal 5,16–26; 6,8; weiter den Exkurs bei D. Zeller, Der Brief an die Römer (RNT), Regensburg 1985, 133–135; Schweizer, Geist (s. Anm. 1) 111–117.

[11] Vgl. dazu weiter Hahn, Verständnis (s. Anm. 1) 141.

[12] Vgl. dazu J. Gnilka, Theologie des Neuen Testaments (HThK S. 5), Freiburg u. a. 1994, 106: «Der Geist ist nicht nur die den moralischen Tod der Sünde überwindende lebenschaffende Kraft, er verheisst auch die Überwindung des physischen Todes, des Seins zum endlichen Tode, die wir zusammen mit der Schöpfung ersehnen. Darum heisst er Erstlingsgabe (Röm 8,22 f.), Angeld (2 Kor 5,5; 1,22) und stellt ewiges Leben in Aussicht (Gal 6,8).»

[13] Vgl. zu den folgenden Ausführungen Gnilka, Theologie (s. Anm. 12) 106 f.

[14] Vgl. dazu J. Gnilka, Neutestamentliche Theologie. Ein Überblick (NEB.NT Erg.Bd.), Würzburg 1989, 88; weiter Hahn, Verständnis (s. Anm. 1) 143; G. Dautzenberg, BThW (⁴1994) 216. Kirchschläger, Geistwirken (s. Anm. 1) 19, meint dagegen, Kyrios könne in 2 Kor 3,17 «sowohl auf Gott als auch auf Jesus Christus bezogen werden».

Creatio ex gaudio

Dreifaltigkeitssonntag: Spr 8,22–31

■ Bibel: Chokmah – Ein göttliches Gegenüber JHWHs

Obwohl Notzeiten Frauen und Kinder meistens noch schlimmer treffen als Männer, scheint es ein Gesetz patriarchaler Gesellschaftsstrukturen zu sein, dass Frauen in Krisenzeiten ihre Position verbessern können. Das scheint auch auf die Israelitinnen zur Zeit des babylonischen Exils und kurz danach zuzutreffen. Frauen erscheinen plötzlich als aktiv Leben gestaltende Individuen in Kontexten, wo dies früher undenkbar gewesen wäre. Die Schriften Deuterojesajas, Esras und Nehemias erwähnen öfter ausdrücklich neben Söhnen auch Töchter, neben Männern auch Frauen (z. B. Jes 43,6; Neh 8,3). Man erinnert sich nicht nur der Erzväter, sondern auch der Erzmütter (Jes 51,2). In der nachexilischen Rahmung des Buches Ijob bekommen Ijobs Töchter Erbteil unter ihren Brüdern (42,13–15). Sie greifen – wie Noadja (Neh 6,14) – zugunsten der Menschenfreundlichkeit in prophetischer Weise aktiv in die Tagespolitik ein. Die Kurzgeschichte «Rut» stellt sie schliesslich pointiert als solidarische Erhalterinnen des Lebens, Überbrückerinnen nationaler und religiöser Schranken, ja als Erbauerinnen des Hauses Davids dar.

In diesem frauengerechteren Kontext werden die Sprüchesammlungen der Königszeit redigiert und gerahmt. Die Leitfiguren des Rahmens sind Frauengestalten: Frau «Weisheit» (hebr. *chokmah*), bzw. ihr Gegenbild, Frau «Torheit» (Spr 1–9) und die vorbildliche Wirtschafterin, deren Lob von den Männern im Tor gesungen wird (Spr 31). Die personifizierte Weisheit, Chokmah, ist eine göttliche Gestalt, in welcher verschiedene Weisheitslehren gebündelt werden. Sie ist keine Konkurrentin JHWHs, keine Gefährdung des Monotheismus, sondern «eine Spielart des Monotheismus, die sich Freiheiten über die patriarchalischen Gottesbilder hinaus nehmen konnte und ohne Hemmungen die Göttinnen sogar mit ihrer erotischen Sphäre zu integrieren vermochte» (Silvia Schroer). So erscheint die Chokmah als Lehrerin auf den öffentlichen Plätzen (Spr 1,20 f.; 8,1–3), als Erbauerin des Hauses (im semitischen Doppelsinn von Wohnhaus und Grossfamilie; Spr 9,1–5), ja sogar – wie im Lesungstext – als göttliches Gegenüber vor aller Schöpfung.

In diesem gewichtigen, in der Fixierung auf Gen 1–3 aber stark vernachlässigten, Schöpfungstext heisst es, dass Chokmah von JHWH hervorgebracht wurde. Vor aller Zeit wurde sie geboren – von wem und wie wird offengelassen. Gemeinsam mit JHWH, so viel wird deutlich, ist sie vor allen Schöpfungswerken da, und zwar nicht als «geliebtes Kind», wie die Einheitsübersetzung falsch wiedergibt, sondern als seine «Vertraute». Sie ist JHWH nicht *unter*geordnet, sondern *zu*geordnet. Im scherzenden Spiel ergötzt sie ihr Gegenüber. Nach ägyptischem Vorbild begegnen sich majestätische Ordnung und ekstatische Freude (vgl. Kasten). Dieser erotischen Atmosphäre göttlicher Ausgelassenheit schreibt der Lesungstext die Entstehung der Welt zu. «Nicht der grosse Kummer oder ein irrer Zufall, sondern eine übermütige Heiterkeit und untödliche Lebensfreundlichkeit liegen dem All zugrunde» (Othmar Keel).

■ Kirche: Sophia – Zukunft einer feministisch-christlichen Spiritualität

Ähnlich wie in exilisch-nachexilischer Zeit zerbrechen heute herkömmliche Frauen- und Gottesbilder. Wie damals steht die Kirche vor einem Entweder-Oder: Entweder Restauration oder Transformation. Ich bin mit Silvia Schroer (vgl. Literaturhinweis) der Meinung, dass die Chokmah-Spiritualität des Ersten Testamentes, speziell von Spr 1–9 in der Lage ist, wichtige Impulse zu einer traditionsbewussten Transformation des Christentums zu vermitteln. 1. In theologischer Hinsicht: Die Gestalt der Weisheit bewahrt vor einer Engführung des Monotheismus in einer Monokultur des Gottesbildes. Der *eine* Gott kann sich in Gestalt der weiblichen Chokmah manifestieren, die ihrerseits Aspekte der ägyptischen Göttinnen Hathor, Ma'at und Isis zu integrieren vermochte. 2. In christologischer Hinsicht: Indem die Evangelien Jesus Sophia in die Tradition der Chokmah stellen (z. B.: Mt 11,19 f.||Lk 7,33–35; vgl. SKZ 18/1998) werden geschlechtlich fixierte Christusbilder aufgebrochen. 3. In pneumatologischer Hinsicht: Das Wesen der personifizierten Weisheit verbindet Transzendenz mit Weiblichem, Gott mit menschlicher Erfahrung, die Lehre mit der Lehrerin... Es vermag Kategorien, die falsche Trennlinien produzieren, aufzusprengen, «damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

■ Welt: Erotisch-dynamische Gerechtigkeit

Es versteht sich von selbst, dass eine weisheitlich verstandene Dreifaltigkeit keine verklausulierte religiöse Kategorie ist, sondern ein integratives, erfahrungsbezogenes theologisches Modell jenseits patriarchaler und konfessioneller Grenzen. Es ist ein Ausgangspunkt für den interreligiösen Dialog im Dienste eines erotisch-dynamischen Modells weltweiter Gerechtigkeit.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Silvia Schroer, Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften, Mainz 1996 (darin besonders Kap. II: Die göttliche Weisheit und der nachexilische Monotheismus).

Spiele zur Belustigung Gottes

Die Veranstaltung von Festspielen zur Belustigung Gottes haben im Alten Ägypten lange Tradition. Seit frühester Zeit werden zu seinen Ehren Ballspiele, Kampfspiele (vgl. auch 2 Sam 2,15), Ring-, Fecht- und Kletterwettkämpfe aufgeführt. Besonders beliebt sind Tänze, die von praktisch nackten Tänzerinnen und Tänzern ausgeführt werden. Auch David unterhält auf diese Weise Gott bei der Überführung der Bundeslade in den Tempel von Jerusalem, erntet dafür von der Städterin Michal aber nichts als Schimpf und Spott (2 Sam 6). Sie hält solchen Brauch für archaisch und lächerlich. Für David und die alten Ägypter/Ägypterinnen gehören die Feier der rechten Ordnung und ausgelassene Freude mit Tanz, Scherz und Spiel zusammen. Das wird auf dem abgebildeten Reliefausschnitt aus Karnak (vgl. Bild) in theologisch höchst feinsinniger Art und Weise zum Ausdruck gebracht: Pharao Ramses III. präsentiert dem Reichsgott Amun eine Figur der Ma'at, Göttin der Gerechtigkeit, während seine Gattin, Achmes-Nefertari, Sistrum und Menit, die Musikinstrumente der Hathor, Göttin der Freude und Liebe, darbringt.

Fortsetzung von Seite 344

das heisst, der Geist ist jene dynamische Kraft, mit der Gott in die Gemeinde hineinwirkt».[15]

2 Kor 13,13 ist der abschliessende Gnadenzuspruch des Kyrios Jesus Christus auffallend erweitert. Der Briefschlusssegen lautet hier singulär: «Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes (sei) mit euch allen.» Die Zuordnung der Gnade zu Jesus Christus entspricht der gängigen Briefabschlussformel bei Paulus. Die Liebe als höchstes Gut hat ihren letzten Grund in Gott, während der heilige Geist als gemeinschaftsstiftende Kraft gewertet wird. Die Gemeinschaft und Einheit der Gemeinde, die gerade in Korinth schwer gefährdet war, ermöglicht und gewährt der heilige Geist. Der Geist als Gabe Gottes und des Herrn Jesus ist der Grund und die wirkende Macht des Lebens und der Einheit der christlichen Gemeinde. Auch hier ist der Geist nicht «als eigenständige ‹Person›, sondern als die das Wirken von Vater und erhöhtem Sohn verbindende, dynamische, von Gott und dem Sohn in gleicher Weise ausgehende Grösse zu umschreiben»[16].

In den beiden gerade angeführten Stellen der Korintherbriefe liegen bei Paulus die deutlichsten Formulierungen mit einer Zuordnung der Dreiheit Gott, Christus und Geist vor. Man spricht hier von triadischen Formeln. Sie bilden einen wichtigen Ansatzpunkt für die spätere Entfaltung des trinitarischen Denkens.[17]

■ 3.2. Geist im lukanischen Doppelwerk (Lk/Apg)

Im Doppelwerk des Lukas tritt das Wirken des Geistes deutlich hervor, der häufig als «heiliger Geist» bezeichnet wird.[18] Im Lk wird Jesus im Vergleich zum Mk und Mt stärker als der Geistträger schlechthin herausgestellt. Bereits das Werden Jesu verdankt sich dem machtvollen Wirken des heiligen Geistes, so dass Jesus vom Ursprung her heilig, Sohn Gottes genannt wird (Lk 1,35).[19] Das sichtbare Herabkommen des Geistes bei der Taufe offenbart den Geistbesitz, der Jesus als geliebten Sohn des Wohlgefallens Gottes auszeichnet (Lk 3,22). Erfüllt vom Geist und von ihm geführt (Lk 4,1) besteht Jesus die Versuchung und kehrt in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück (Lk 4,14). Er lehrt in den Synagogen und kommt nach Nazaret, wo er im Gottesdienst aus dem Buch des Propheten Jesaja vorliest: «Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, eine gute Botschaft den Armen zu verkünden... und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen» (Lk 4,18 f.). Durch die Zitierung von Jes 61,1 f.[20] wird Jesus als der «angekündigte geistgesalbte Bringer der Heilszeit»[21] herausgestellt, dessen frohe Botschaft besonders den Armen, Gefangenen, Blinden und Gebeugten das Leben bringt. Am Ende des Lk kündigt der Auferstandene den Jüngern die Verheissung des Vaters an, sie sollen mit Kraft aus der Höhe ausgestattet werden (Lk 24,49).

Am Beginn der Apg wird diese Verheissung vom Auferstandenen erinnert und mit der vom Täufer angekündigten Geisttaufe in Verbindung gebracht (Apg 1,4 f.). Die Apostel sollen die Kraft des über sie kommenden heiligen Geistes empfangen und Jesu Zeugen sein von Jerusalem bis an das Ende der Erde (Apg 1,8).

Die Verheissung des Auferstandenen erfüllt sich am 50. Tag nach Ostern, am jüdischen Wochenfest/Pfingsten. Die Anhänger Jesu sind in einem Haus versammelt und werden unter begleitenden Zeichen von Brausen und Feuerzungen vom heiligen Geist erfüllt und beginnen, in anderen Sprachen zu reden (Apg 2,1–4).

Fromme Juden aus allen Völkern hören sie in ihren Sprachen die Grosstaten Gottes verkünden, sie reagieren beeindruckt oder spotten, worauf Petrus in einer ersten öffentlichen Rede in Jerusalem das Geschehene klärt (Apg 2,14–41).[22] Die Rede deutet das Pfingstgeschehen zunächst durch ein umfangreiches Zitat aus Joël 3,1–5 als endzeitliche Ausgiessung des Geistes über alles Fleisch. Nach dieser Schriftstelle werden Söhne und Töchter, Junge und Alte, Knechte und Mägde prophetisch reden. Und alle, die den Herrn anrufen, werden gerettet werden (Apg 2,17–21). In den anschliessenden christologischen Ausführungen wird durch die Aufnahme von Aussagen Davids aus Ps 16,8–11 und 110,1 die Auferstehung und die Erhöhung Jesu zum Kyrios als schriftgemäss erwiesen. Als so Erhöhter aber hat Jesus vom Vater den verheissenen Geist empfangen und ihn über seine Anhänger ausgegossen. So kann das ganze Haus Israel aufgrund der Ausgiessung des Geistes, der Verheissung Davids und der Verkündigung des Zeugen Jesu erkennen, dass Jesus von Gott zum Herrn und Messias Israels eingesetzt ist.

Wenn die Hörenden umkehren und sich taufen lassen, werden auch sie die Gabe des heiligen Geistes empfangen und an der endzeitlichen Erneuerung und Vollendung des Volkes Gottes teilhaben, welche Joël und andere Propheten in Heilsworten verheissen haben.

Das Pfingstgeschehen ist also nach der Apg Erfüllung prophetischer Verheissung für die Heilszeit, welche der Täufer und Jesus angesagt haben und der erhöhte Herr nun vollzogen hat. Die verheissene endzeitliche Ausgiessung des Geistes zur Erneuerung und Vollendung des Volkes Gottes hat bei den Anhängern Jesu begonnen und will ganz Israel und alle Glaubenden erfassen, wenn sie umkehren und sich taufen lassen. Sie alle werden dem Volk der Heilszeit zugeordnet, das nunmehr aus der Gabe des heiligen Geistes lebt und als ideale Gemeinschaft um die Apostel vorgestellt wird (Apg 2,42–47).

Nach der Apg markiert Pfingsten den unübersehbaren Anfang des Wirkens des heiligen Geistes unter den Aposteln und ihren Anhängern. Die Gabe des Geistes empfangen in der Zeit der Kirche alle, die sich bekehren und taufen lassen (Apg 2,38; 9,17 f.; 10,47; 19,5 f.).[23] Der heilige Geist bestärkt und ermutigt die Apostel zur Verkündigung (Apg 4,8; 5,32), Stephanus und die Sieben (Apg 6,3.5.10; 7,55) sowie christliche Propheten und Prophetinnen (Apg 11,28; 15,32; 21,4.9.10). Der Geist treibt und lenkt auch die christlichen Missionare, Philippus (Apg 8,29.39), Petrus (11,12), Paulus und seine Mitarbeiter (13,1–4; 16,6 f.; 20,22 f.; 21,11). Der Geist bewirkt das Wachsen der Gemeinde (9,31), nimmt Einfluss auf kirchliche Entscheidungen (15,28: Aposteldekret) und die Einsetzung von Gemeindeleitern und ihre Amtsausübung (20,28). Der heilige Geist wirkt nach der Apg auffallend häufig dort, wo der Weg der Zeugen Jesu und der Kirche bestimmt wird, so an kritischen Wendepunkten und in Entscheidungssituationen. «Die Funktion des Geistes ist

Fortsetzung Seite 348

[15] So Klauck, 1. Korintherbrief (s. Anm. 4) 87.

[16] So Kirchschläger, Geistwirken (s. Anm. 1) 22; vgl. zu 2 Kor 13,13 weiter H.-J. Klauck, 2. Korintherbrief (NEB.NT 8), Würzburg ²1988, 103 f.

[17] Vgl. zur paulinischen Pneumatologie weiter F. W. Horn, Das Angeld des Geistes. Studien zur paulinischen Pneumatologie (FRLANT 154), Göttingen 1992 (mit umfassender Lit.).

[18] G. Schneider, Die Apostelgeschichte. Erster Teil (HThK 5.1), Freiburg u. a. 1980, 257 Anm. 4, zählt für «heiliger Geist» 13 Vorkommen im Lk und 41 in der Apg. Siehe ebd. die vergleichende Statistik.

[19] Vgl. dazu auch Mt 1,16.18–25.

[20] Vgl. die betonte Feststellung der Erfüllung dieser Schriftstelle durch Jesus Lk 4,21.

[21] So G. Dautzenberg, BThW (⁴1994) 218.

[22] Vgl. zu dieser Rede und den folgenden Ausführungen P. Dschulnigg, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996, 91–93.

[23] Vgl. zu den folgenden Ausführungen G. Dautzenberg, BThW (⁴1994) 219 f.

Brot und Wein für alle

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam: Gen 14,18–20

Bibel: Ein Rätsel mit grosser Wirkung

Das 14. Kapitel der Genesis steckt für die Schriftgelehrten bis heute voller Rätsel. Es enthält so viele Namen, die weder vorher noch nachher in der biblischen Geschichte eine Rolle spielen, dass einige von einem «erratischen Block» sprechen. Ein Feldzugbericht ansonsten unbekannter Könige mit Listen (14,1–11) lässt sich von einer Befreiungserzählung im Stil des Richterbuches mit Abraham als Protagonisten (14,12–17.21–24) unterscheiden. In letztere wird die Melchisedek-Episode (14,18–20) ziemlich unvermittelt hineingeschoben. Die ganze Komposition erweckt den Eindruck, dass die Redaktoren den Bezug zu ihren Textvorlagen mindestens teilweise verloren hatten. Ihr Sinn scheint die «Verherrlichung Abrahams als eines grossen und mächtigen Fürsten, der den vereinten Königen der grossen Reiche des Ostens siegreich gegenübertritt» (Claus Westermann) zu sein.

Melchisedek (hebr. *malkizädäq*) bedeutet ungefähr soviel wie «König der Gerechtigkeit». Vielleicht bewahrt die Episode eine vorisraelitische Tradition eines jebusitischen Priestertums. Jedenfalls kann Salem («Abendrot») auf Jerusalem, die «Gründung (des Gottes) der Abendröte» bezogen werden (vgl. SKZ 3/1998). Das Herausbringen von Brot und Wein, durch Melchisedek ist ein Zeichen hohen Ehrerweises (vgl. 1 Sam 1,24; 10,3; 16,20; 25,18). Es sind die wichtigsten Gaben des Landes (vgl. Kasten). Melchisedek ist König und Priester zugleich. Das ist für den Alten Orient nichts Ungewöhnliches. Er steht im Dienste des Höchsten Gottes (hebr. *El Eljon*). Eine höchste Gottheit, die Himmel und Erde erschaffen hat und über allen anderen göttlichen Manifestationen steht, war im ganzen Vorderen Orient bekannt. Von ihm empfängt Abraham durch Melchisedek Segen, aber auch Gott selber wird gesegnet, da er Abraham zum Sieg über die Könige verholfen hat. Zum Dank gibt ihm Abraham den Zehnten von allem. Spätestens hier wird deutlich, dass es sich bei diesem Text um eine Kultätiologie handeln muss. Abraham wird zum Vorbild all jener gemacht, die dereinst der Priesterschaft von Jerusalem ihre Steuern entrichten. Trotzdem bleibt das plötzliche und einmalige Auftauchen Melchisedeks an dieser Stelle ziemlich geheimnisvoll.

Je rätselhafter ein Text, desto erklärungsbedürftiger ist er und desto bunter oft seine Wirkungsgeschichte. Die Melchisedek-Episode samt ihrem fernen Echo in Ps 110,4 hat besonders zur Zeitenwende eine Fülle von Deutungen hervorgerufen. Im dualistischen Denken der Essener von Qumran ist Melchisedek der höchste aller Engel, der Gegenspieler Belials. Er wird am Ende der Zeiten, nämlich zu Beginn des zehnten Jubiläums, die Rache der Gerichte Gottes vollziehen und die Gemeinde Gottes vor dem Untergang bewahren. In einigen rabbinischen Quellen nimmt Melchisedek auch messianische Aufgaben wahr als einer von vier Schmieden (vgl. Sach 2,3). Es gibt aber auch die Überlieferung, dass das Priestertum Melchisedeks auf Abraham übergegangen sei, weil er zuerst diesen und erst hernach Gott gesegnet habe. Nach einer mittelalterlichen jüdischen Legende war Melchisedek ein Höhlenbewohner, der von Abraham erst geschoren werden musste. Sie mag bereits eine jüdische Reaktion auf die christliche Melchisedek-Interpretation sein, die diese biblische Randfigur immer mehr ins Zentrum ihrer Frömmigkeit rückt.

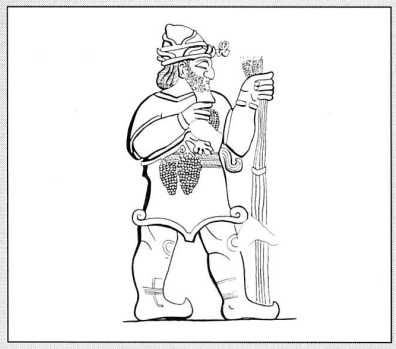
Kirche: «...nach der Ordnung Melchisedeks»

Melchisedek erfährt im Hebräerbrief (Hebr 7) eine wichtige typologische Auslegung. Er, der König der Gerechtigkeit und der Stadt des Friedens (Salem wird in dieser Deutung, wie damals üblich, von *schalom* abgeleitet), ohne Stammbaum, also offenbar göttlicher Herkunft, wird auf Christus hin ausgelegt. Ihm zahlt Abraham den Zehnten und mit ihm auch die Leviten, die seinen Lenden entstammen. Jesus ist Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks (vgl. Ps 110,4) und nicht nach der Ordnung Aarons. Die antijudaistische und gesetzesfeindliche Auslegung zielt auf die Überlegenheit des Priestertums Jesu, das nicht den Regeln des mosaischen Gesetzes unterworfen sei, sondern in der Kraft unzerstörbaren Lebens erstand (Hebr 7,16). Dem Argument, dass Jesus ja auch von den Vätern Israels abstamme hielten die Kirchenväter entgegen, dass er keinen menschlichen Vater gehabt habe. Erst ab dem 5. Jh. n. Chr. wird dann die Eucharistie in der christlichen Kunst mit Melchisedeks Darreichung von Brot und Wein in Verbindung gebracht und späterhin sehr häufig dargestellt.

Welt: Die Geste des Königs der Gerechtigkeit

«Brot (und Wein) für alle» ist gleichsam die programmatische Quintessenz von Melchisedeks Akt des Erbarmens vor den Toren der Stadt Salem. Die ängstliche Introversion des Milieukatholizismus hat aus der grosszügigen Geste des Königs der Gerechtigkeit ein eifersüchtig gehütetes und triumphalistisch zur Schau gestelltes Eigentum gemacht. Aber Brot und Wein schmecken erst, wenn wir diese Gaben Gottes mit den Nächsten und besonders mit den Ärmsten unter ihnen teilen.

Thomas Staubli



Brot und Wein

Getreide und Wein gehören zu den ältesten Kulturpflanzen der Menschheit, die seit der Jungsteinzeit kultiviert werden. Wo immer sie angebaut wurden, sind sie als göttliche Wirkmächte verehrt worden. Der Hauptgott der Philister scheint Dagon, der Gott des Getreides gewesen zu sein. Er galt in Nordsyrien als Vater Baals. Dieser Wettergott wurde im 8. Jh. v. Chr. beim südostanatolischen Ivriz in einer hetitischen Variante als Gottheit mit den Segensgaben von Getreide und Weintrauben über 4 m gross in den Fels gehauen (vgl. Bild). Der Prophet Hosea (9. Jh. v. Chr.) musste den Alleinverehrungsanspruch JHWHs gegen «Korn» und «Wein» durchsetzen. Er wirft den Bauern vor, dass sie sich (im Kult) für «Korn» *(dagan)* und «Wein» *(tirosch)* ritzen (Hos 6,14) und nicht erkennen, dass JHWH es ist, der Korn und Wein spendet (Hos 2,10.23 f.; Ps 104,14 f.).

Fortsetzung von Seite 346

es demnach, die Kirche für ihre Aufgabe bis zum Ende zuzurüsten und ihr die Richtung für ihre Sendung und ihren Dienst zu weisen. Durch ihn hält Gott die Kirche auf dem rechten, von ihm bestimmten Kurs auf ihrem Weg durch die noch ausstehende Geschichte.»[24]

So lässt sich rückblickend feststellen, dass schon die literarische Anlage des lukanischen Doppelwerkes die grosse Bedeutung des heiligen Geistes zeigt. Am Anfang des Lk «wird der Beginn des Lebens und Wirkens Jesu auf Gottes Geist zurückgeführt», und am Anfang der Apg wird aufgezeigt, wie der Geist «das Christuszeugnis ermöglicht und die Kirche entstehen lässt»[25]. Während im Lk der heilige Geist Träger des Wirkens Jesu ist, ist er in der Apg «Träger aller Lebensvollzüge der christlichen Gemeinde und ihres missionarischen Zeugnisses»[26].

■ 3.3. Geist im Johannesevangelium

Im Joh ist Jesus der von Gott in die Welt gesandte Sohn Gottes, der ganz in der Verbindung mit Gott lebt, sein Wort der Welt verkündet und wieder zu Gott zurückkehrt. Dennoch ruht auf der Person Jesu als «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6)[27] alles Gewicht. Dies zeigt sich unter anderem auch daran, dass er Träger des Geistes ist und mit heiligem Geist tauft. Der Täufer legt für Jesus Zeugnis ab: «Ich sah, dass der Geist wie eine Taube vom Himmel herabstieg und auf ihm blieb... Dieser ist es, der mit heiligem Geist tauft» (1,32 f.). In dieser Weise bezeugt schon der Täufer am Anfang des Joh, dass der Geist bleibend auf Jesus ruht, Jesus der Geisttäufer und der Sohn Gottes ist (1,34). Jesus macht gegenüber Nikodemus deutlich, dass der Mensch nur über eine Neugeburt aus Wasser und Geist in das Reich Gottes gelangen kann (3,5). Die Geisttaufe ist Voraussetzung von Heil und Leben, und diese ist mit dem Christusbekenntnis verbunden (vgl. 3,1–21).

Jesus verkündet als der von Gott Gesandte die Worte Gottes. Dies ist ihm möglich, weil er von Gott kommt, in engster Gemeinschaft mit ihm lebt und Gott ihm den Geist unbegrenzt gegeben hat (3,34).[28] So sind die Worte, die er spricht, Geist und Leben (6,63). Sie sind vom Leben erfüllte heilschaffende Wirklichkeit, die sich den Glaubenden in ganzer Fülle aber erst aus Tod und Auferstehung Jesu erschliessen. Die Gabe des Geistes als Quelle lebendigen Wassers, die sich im Glauben an Jesus eröffnet, wird erst durch seine Verherrlichung voll erschlossen und den Glaubenden zugänglich (7,37–39).[29] Darauf weisen Blut und Wasser, die durch den Lanzenstich aus der Seite des Gekreuzigten fliessen (19,34).[30] Und es ist der Auferstandene selbst, der seine Jünger am Ostertag sendet und ihnen den heiligen Geist spendet, der die Macht hat, Sünden zu vergeben (20,22 f.). Das Joh sieht im Geist als Gabe Jesu an die Glaubenden also auch vor allem eine nachösterliche Grösse. Dies wird nun gerade auch durch die das Joh auszeichnenden Parakletworte bestätigt, welche Jesus im Rahmen seiner Abschiedsreden den Jüngern mitteilt.

Hier finden sich insgesamt fünf Parakletsprüche, welche vom Wirken des Geistes Gottes an den Glaubenden handeln: 14,16 f.26; 15,26; 16,7–11.13–15. Sie werden so genannt, weil der Geist Gottes hier im NT singulär als Paraklet bezeichnet wird, was mit «Beistand, Anwalt, Helfer, Fürsprecher» übersetzt werden kann. Sie stehen im Joh in den Abschiedsreden, weil der Paraklet als Abschiedsgabe des scheidenden Christus für die Zeit nach seinem Tod und der Verherrlichung zu verstehen ist. Dieser Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, soll immer bei den Jüngern bleiben (14,16 f.); er soll sie alles lehren und an alles erinnern, was Jesus gesagt hat (14,26); er wird Zeugnis für Jesus ablegen (15,26) und der Welt aufzeigen, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sind (16,7–11); er wird in alle Wahrheit führen, verkünden, was kommen wird, und Jesus verherrlichen (16,13–15).[31]

Der Paraklet ist so der bleibende Beistand der Glaubenden, der Jesu Lehre wachhält und sie vertieft, die Zukunft erschliesst, Jesus bezeugt und verherrlicht. Er führt in alle Wahrheit, und diese ist christologisch bestimmt und scheidet die an Jesus Glaubenden vom Unglauben der Welt. Gott gibt den Parakleten (14,16), er sendet ihn im Namen Jesu (14,26), und Jesus sendet ihn vom Vater her (15,26). Auch wenn Gott der primäre Ursprung des Geistes ist, kann ihn doch auch Jesus vom Vater her senden. Der Geist selbst gewinnt hier stärker personale Züge und wird von Sendung und Auftrag her (16,14 f.) mit dem Vater und dem Sohn verbunden.[32] Gerade die Parakletworte haben für die spätere Ausbildung der dogmatischen Lehre vom heiligen Geist eine bedeutende Rolle gespielt.[33]

■ 4. Zusammenfassung und Ausblick

Nach prophetischen Aussagen des AT ist der Geist Gottes eine Gabe der Heilszeit, welche das Volk Gottes aus Sünde und Abfall erneuern und es in ein endgültiges und heilvolles Verhältnis zu Gott bringen soll. Die Verheissung kann so weit gehen, dass von einem neuen Herzen, einem neuen Geist und einem neuen Bund gesprochen wird. In dieser Sicht ist der Geist eine kollektive Grösse, die viele im Volk Gottes erfassen und erneuern soll. Daneben finden sich auch Aussagen über einzelne Gestalten, welche im Volk als König oder Prophet eine besondere Aufgabe übernehmen sollen und in diesem Auftrag individuell mit dem Geist gesalbt werden. Diese beiden Linien aus der atl. und frühjüdischen Heilshoffnung werden im NT an vielen Stellen aufgenommen.

Hier sind sich die Glaubenden bewusst, dass sie nach Ostern den Geist Gottes als Heilsgabe erfahren haben und damit in der Endzeit leben, welche durch den Geist eine neue und unumkehrbare Realität ist. Sie haben die Gabe des Geistes Gottes erfahren, der allen Glaubenden aufgrund der Taufe geschenkt wurde. Der Geist aber ist eine Frucht der Erlösung durch Jesus Christus, die gerade in seinem stellvertretenden und heilsamen Sterben begründet ist (Paulus, Joh). Gott ist der Spender des Geistes, der aber auch durch den erhöhten Herrn vermittelt wird (Joh, bes. Apg). Der Geist ist das Lebens-

[24] So J. Roloff, Die Kirche im Neuen Testament (NTD.GNT 10), Göttingen 1993, 209.

[25] So A. Weiser, Theologie des Neuen Testaments II. Die Theologie der Evangelien (KStTh 8), Stuttgart u. a. 1993, 141.

[26] So Weiser, Theologie II (s. Anm. 25) 143 (hier teils kursiv).

[27] Die johanneische Christologie erhält durch die siebenfache Ich-bin-Selbstaussage besonderes Gepräge: 6,35.41.48.51 (Brot); 8,12 (Licht); 10,7.9 (Tür); 10,11.14 (Hirt); 11,25 (Auferstehung, Leben); 14,6 (Weg, Wahrheit, Leben); 15,1.5 (Weinstock).

[28] Zu diesem Verständnis von 3,34 fin. vgl. J. Gnilka, Johannesevangelium (NEB.NT 4), Würzburg ²1985, 32; offener versteht die Aussage B. Schwank, Evangelium nach Johannes, St. Ottilien 1996, 121.

[29] Vgl. zur Bemerkung 7,39 fin. («denn noch gab es keinen Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht wurde») J. Kremer, EWNT III (²1992) 289; F. Porsch, Pneuma und Wort. Ein exegetischer Beitrag zur Pneumatologie des Johannesevangeliums (FTS 16), Frankfurt 1974, 65 f.

[30] Zu 19,34 vgl. Gnilka, Johannesevangelium (s. Anm. 28) 147.

[31] Vgl. zu den Parakletworten weiter Gnilka, Theologie (s. Anm. 12) 288–294; Porsch, Pneuma (s. Anm. 29) 215–324; F. Porsch, Anwalt der Glaubenden. Das Wirken des Geistes nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums (GeLe), Stuttgart 1978, 37–96.

[32] Zur sich anbahnenden Vorstellung von der Personalität des Geistes in den johanneischen Schriften vgl. Hahn, Verständnis (s. Anm. 1) 144 f.

[33] Zur Pneumatologie im Joh vgl. weiter Porsch, Pneuma (s. Anm. 29); Porsch, Anwalt (s. Anm. 31) (je mit Lit.).

«Du bist der Mann!»

11. Sonntag im Jahreskreis: 2 Sam 12,1–25 (statt 12,7–10.13)

■ Bibel: Scharfe Kritik am Gesalbten JHWHs

Die Entdeckung des Alten Orients durch die moderne Archäologie hat deutlich gemacht, dass das Volk Israel seine Sitten und Gebräuche, Ansichten und Vorstellungen weitgehend mit vielen anderen Völkern seiner Zeit teilte. Israel war nicht a priori ein Sonderfall, sowenig es die Schweiz ist – obwohl sich beide Länder noch heute gerne als solchen verstehen und darstellen. Erst seit es möglich ist, das Erste Testament in seinem kulturellen Umfeld zu situieren, sind wir in der Lage, genauer zu sehen, worin das Proprium der althebräischen Überlieferungen tatsächlich besteht. Darin und nicht in fragwürdigen Beweisführungen nach dem Motto «Und die Bibel hat doch recht» (W. Keller) liegt der Sinn biblischer Archäologie. Ein Text, der ausserhalb Israels kaum vorstellbar zu sein scheint, ist der Lesungstext. Überall im Alten Orient und besonders auch in Ägypten ist der König eine sakrosankte, mythenbefrachtete Gestalt, die höchster Richter, General und Oberpriester zugleich ist. In ihm laufen sozusagen die Fäden, die die Welt halten, zusammen. Undenkbar also eine Geschichte wie die vorliegende, die den König als schändlichen Übeltäter demaskiert und ihn noch gleich das Todesurteil über sich selber sprechen lässt.

Die David-Batscheba-Geschichte eröffnet eine Reihe von Erzählungen (2 Sam 11–1 Kön 2), die gerne unter dem Titel «Hofgeschichten Davids» zusammengefasst werden. Ob sie wirklich einmal einen eigenständig überlieferten Erzählkranz darstellten, ist ziemlich umstritten. Sicher aber ist, dass nach den sogenannten Aufstiegsgeschichten, worin David in teilweise volkstümlichen Geschichten als Held gefeiert wird, David in diesen höfischen Erzählungen wesentlich kritischer dargestellt wird. Hatte ihm der Prophet Natan nach der feierlichen Überführung der Bundeslade nach Jerusalem ohne Wenn und Aber ein ewiges Königtum prophezeit (2 Sam 7,16), so muss David jetzt hören, dass das Schwert zur Strafe für seine Sünden nie von seinem Hause weichen wird (2 Sam 12,10).

Der Hintergrund dieser Wendung der Dinge ist bekannt: David schläft mit Batscheba, der Frau des Hetiters Urija, der im Krieg um Rabbat-Ammon kämpft. Da es ihm nicht gelingt, den Beurlaubten Urija zum Beischlaf mit seiner Frau zu bewegen, damit dieser das Kind, das Batscheba von David erwartet, später als sein eigenes betrachtet, schickt er Urija zurück an die Front, wo er umkommt. Der Hofprophet Natan, dem die Sache bekannt wird, verwickelt David auf geschickte Art und Weise in ein Rollenspiel (wir würden heute sagen: in ein Bibliodrama). Er erzählt ihm das Gleichnis eines reichen Mannes, der einem armen sein einziges Schaf raubt. Was das für den Armen hiess, ist nur auf dem Hintergrund der damaligen wirtschaftlichen Bedeutung des Schafes zu ermessen (vgl. Kasten). David ereifert sich für den Armen, verlangt den Tod des Reichen und muss erfahren, dass er über sich selbst zu Gericht sass. «Du bist der Mann! *('atah ha'isch)*», wagt ihm Natan zu sagen. Gesegnete Zeiten, als das Wort von Propheten von Machthabern noch respektiert wurde! David bekennt seine Sünde, doch damit ist das Problem noch nicht gelöst. Indem er unschuldiges Blut vergossen hat, hat David Gott gelästert. Blut ist Leben, und Herr über Leben und Tod ist Gott allein. Leben kann nur durch Leben, Blut nur durch Blut gesühnt werden. Kein materieller Wert kommt dagegen auf. David soll zwar von Gottes Rache verschont werden, aber das Kind seiner ehebrecherischen Handlung muss sterben. Damit bekommt das Drama eine Wendung, die uns heute zwar sehr fremd berühren mag, die aber doch sehr weit verbreitet ist, wenn auch in weniger radikalen Formen: das Kind badet aus, was der Vater verbrochen hat. Es muss in diesem Fall sterben. Zur Verwunderung der Hofleute verzichtet David auf die üblichen Trauersitten, welchen er sich unterwarf, solange das Kind krank war. Seine Antwort auf die Todesnachricht des Kindes ist die erneute Zeugung eines Kindes mit Batscheba. Sie (und nicht David, wie die Einheitsübersetzung schlechteren Lesarten folgend und entgegen der damaligen Sitte, wonach die Mütter den Kindern die Namen gaben, formuliert) gibt ihm den Namen Salomo, was soviel wie «seine Unversehrtheit» bedeutet und in diesem Kontext als «sein (nämlich des ersten Kindes) Ersatz» verstanden werden konnte. Die Geburt des Kindes wird durch ein Orakel der JHWH-Propheten als legitim anerkannt. Es lässt verlauten, dass das Kind «Jedidja», «Liebling JHWHs» heisse.

■ Kirche: Keine Analogie

Die Leseordnung gesellt dieser Lesung das Evangelium von der Sünderin (Lk 7,36–50) bei und suggeriert so einen Vergleich von Birnen und Äpfeln. Zwar geht es in beiden Geschichten (auch) um Sündenvergebung und auch Jesus erzählt ein Gleichnis, aber nicht der Frau, sondern Simon. Die Frau ergreift selber die Initiative zur Umkehr, während David sein Verbrechen zu verbergen versuchte. Die Frau hat niemandem etwas genommen, sondern viel gegeben und geliebt.

■ Welt: Naheliegende Analogie

Die eigenen Ölreserven schonen, die der armen Länder (Rumänien, Nigeria) unter Missachtung von Mensch und Umwelt ausbeuten: nur ein Beispiel. Im herrschenden, von vielen als Naturgesetz betrachteten Wirtschaftssystem gilt das Ausrauben des Kleinen durch den Grossen nicht als verfluchenswertes Verbrechen, sondern als lobenswerte Geschäftsklugheit. Die Stimme der Propheten findet im Geschrei der Börsenmakler kein Gehör. *Thomas Staubli*

Das Schaf

Das Schaf war und ist das wichtigste Zuchttier der vorderasiatischen Steppengebiete. Seine Bedeutung für die Existenz der Hirtenbauern kann kaum überschätzt werden. Es lieferte Milch, Wolle, Fleisch und Fett, Horn, Haut und Dung. Das für Palästina typische Schaf hat einen Fettschwanz, der bis zu 10 kg schwer werden kann und als Delikatesse gilt, die dem Gast angeboten wird (1 Sam 9,24). Das Wohlergehen der Tiere steht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Hirten. Ein berühmtes, in Berlin aufbewahrtes, sumerisches Rollsiegel (um 3000 v. Chr.) stellt ihn als Herrn der Tiere dar, an dessen Zweigen sich zwei Schafe gütlich tun (vgl. Bild). Allein im Ersten Testament gibt es zehn verschiedene Bezeichnungen für Schafe, darunter das Wort *rachel* für «Mutterschaf», das bis heute auch als Frauenname Verwendung findet. Wie dem Gast, so wurden auch Gott in seinem Heiligtum Schafe dargebracht, und zwar vor allem männliche Lämmer, die für die Zucht entbehrlicher waren als die weiblichen Tiere.

element der Gemeinde und wirkt in ihr in einer Vielfalt von Gaben von ekstatischen Aufbrüchen bis zu Leitungsdiensten, die alle dem Aufbau und dem Zeugnis der Gemeinde dienen sollen (Paulus). Der Geist dient besonders auch der missionarischen Ausbreitung der Verkündigung, er führt und lenkt die Zeugen Jesu bis an das Ende der Erde und ermutigt sie zum Zeugnis für Christus auch vor Gericht (bes. Apg). Der Geist steht auch im Dienst der Erkenntnis Jesu als des Herrn, er erinnert seine Botschaft, erschliesst ihre Bedeutung und bestärkt die Glaubenden auch angesichts der Ablehnung Jesu durch viele (Paulus, bes. Joh).

Gerade diese Zeugenfunktion des Geistes für Jesus hat den Glaubenden auch die Augen geöffnet, so dass sie in Jesus, seiner Verkündigung, seinem Leben und Sterben das Wirken des Geistes Gottes deutlicher erkannten. Sie haben Jesus nach seinem Sterben im österlichen Licht vertieft erkannt und schon in seinem irdischen Leben Gottes Geist als ihn ganz und gar bestimmende Kraft wahrgenommen. So haben seine Zeugen erkannt, dass Gott Jesus einmalig mit seinem Geist ausgerüstet hat, so dass er als sein Messias und Sohn Gottes das Evangelium verkündet, die Ablehnung erduldet und den Tod bestanden hat und von Gott auferweckt und erhöht wurde. Aus dieser geistgewirkten Erkenntnis des Lebens und Sterbens Jesu sind die Evangelien entstanden, und gerade das Joh ist in vollendetem Mass schriftgewordenes Zeugnis des Wirkens des Geistes Gottes.

Die an Jesus Christus Glaubenden stehen bis heute im Wirkbereich des Geistes Gottes. Es ist dieser Geist, der die Glaubenden zur Gemeinschaft der Kirche macht, sie lenkt und erneuert, zur Erkenntnis Christi führt und sie in Zeit und Ewigkeit mit Gottes Leben erfüllt.

Der heilige Geist ist primär Erfahrung der wirkenden Macht Gottes an den Glaubenden, der sie umgestaltet, erneuert und belebt, so dass sie als von Gott geliebte Kinder und Zeugen leben können. Er ist eine Gabe Gottes an die an Jesus Christus Glaubenden, die aber auch vom erhöhten Christus vermittelt werden kann.

Der heilige Geist ist so die wirkende Macht des Lebens Gottes, das den Glaubenden aus der Hingabe Jesu Christi erschlossen und durch ihn vermittelt wird.

Die personale Grösse und Eigenständigkeit des Geistes Gottes wird im NT noch nicht ausdrücklich entfaltet. Es lässt sich nur sagen, dass sie von Paulus über das lukanische Doppelwerk bis zum Johannesevangelium je etwas deutlicher indirekt zum Ausdruck kommt. Triadische Formeln und die johanneischen Paraklet-aussagen haben dazu beigetragen, dass die frühe Kirche die ntl. Aussagen aufgreifen und zur Reflexion des trinitarischen Bekenntnisses weiter entfalten konnte. Wenn wir diese Entwicklung vor Augen haben, weist sie auch darauf hin, dass die lebendige Erfahrung des Wirkens des Geistes Gottes am Anfang steht und die Quelle der theologischen Reflexion darstellt. Sie ist bis heute wichtiger als ein in theologischer Systematik entwickelter Trinitätstraktat, obwohl auch dies im Laufe der Entfaltung christlichen Denkens notwendig und hilfreich wurde. *Peter Dschulnigg*

Der Schweizer Theologe Peter Dschulnigg ist Inhaber des Lehrstuhls für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Die Glosse

Was bringt uns das «Jahr des Heiligen Geistes»?

Unter den neuen Akzenten, die das Zweite Vatikanische Konzil gesetzt hat, nimmt die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes eine herausragende Stellung ein. In der urchristlichen Zeit galt der Heilige Geist fraglos als das Lebensprinzip der Kirche. In den Konzilien wurde er mehr und mehr Gegenstand von Spekulationen und Streitereien. Später sah man seine Bedeutung vor allem als Beistand der Hierarchie zur Bewahrung vor Irrtum. Im letzten Konzil wurde er wiederum, auch dank der Bischöfe aus den Ostkirchen, als das erkannt, wozu er uns von Jesus gesandt worden war. An 258 Stellen ist von ihm in den Konzilsdokumenten die Rede als Wirkkraft in allen Bereichen des kirchlichen Lebens.

Aus diesem neuen Kirchenbewusstsein heraus entstanden in aller Welt alle Arten von Geistbewegungen, so dass Paul VI. erklären konnte: «Wir leben in einer privilegierten Phase des Heiligen Geistes» (Evangelii nuntiandi, Nr. 75). Der jetzige Papst hat im Rahmen des Vorbereitungs-Triduums für das Jahr 2000 1998 zum «Jahr des Heiligen Geistes» bestimmt. Entsprechend hat auch Bischof Kurt Koch seinen Adventsbrief diesem Thema gewidmet.

Was soll uns dieses Jahr bringen? Nicht bloss, dass wir um die sieben Gaben des Heiligen Geistes für unsere ganz persönliche Frömmigkeit beten, sondern auch und vor allem, dass dieser Geist uns den Horizont weite und uns öffne für seine Sehweise.

■ Das Wirken des Heiligen Geistes in allen Menschen ernst nehmen

Jesus hat den Heiligen Geist verheissen und gesandt als Beistand, damit er nun auf unsichtbare und doch wirksame Weise die Kirche leite und «in die ganze Wahrheit führe» (Joh 16,13), uns immer mehr das Geheimnis Christi erschliesse. Nun können auch wir (natürlich immer nur analog) Jesus-Erfahrungen machen, das Wort des Vaters über uns hören: «Das ist mein geliebter Sohn…» (Mt 3,17), uns vom Geist gesalbt und gesandt wissen, um allen Menschen gute Nachricht zu bringen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen (Lk 4,18 f.); auch Maria-Erfahrungen machen, vom Engel des Herrn die Botschaft erhalten, vom Heiligen Geist Jesus empfangen, mit ihm durchs Leben gehen und zu diesem Plan Gottes schlicht sagen: «Mir geschehe nach deinem Wort» (vgl. Lk 1,26–38).

Der Heilige Geist wird uns auch fähig machen, die Spannung zwischen Amt und Charisma in der Kirche durchzuhalten und nicht zu verzweifeln. Natürlich leugnet das Lehramt nicht die vielen Aussagen des Konzils vom Heiligen Geist in allen Getauften. Aber es handelt doch zu oft so, als ob Rom allein vom Heiligen Geist geführt würde, was praktisch einer Häresie gleichkommt. Aber derselbe Geist sorgt in seiner List auch dafür, dass die Kirchenbasis unbeirrt ihren Weg weitergeht und durch diese Spannung hindurch die schönen Konzilsaussagen ins Leben umsetzt.

Im Konzil und seither hat der Heilige Geist auch die Fenster und Türen geöffnet zu den anderen Christen, so dass die getrennten Kirchen immer mehr Geschwister-Kirchen werden. Das Konzil hat in der Tat erklärt, es sei «billig und heilsam, die Reichtümer Christi und das Wirken der Geisteskräfte im Leben der anderen Christen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben, manchmal bis zur Hingabe des Lebens…», und man könne «nicht übergehen, dass alles, was von der Gnade

des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann» (Unitatis redintegratio, Nr. 4). Nachdem die Europäische Ökumenische Versammlung in Graz einen stark entwickelten «Ökumenismus des Volkes» festgestellt hat, darf man hoffen und beten, dass auch die Kirchenverantwortlichen ihre Platzangst vor konkreten Schritten überwinden, und so die Vision von «Einheit in versöhnter Vielfalt» verwirklicht werde.

Und noch einmal eine grandiose Öffnung: Was man vor 50 Jahren noch nicht zu sagen wagte, dass das Suchen nach Gott in den anderen Religionen nicht bloss auf der natürlichen Ebene verlaufe, sondern bereits auch mit Gnade und Heiligem Geist zu tun habe, ist inzwischen Teil des Lehramtes geworden, denn Johannes Paul II. in Person erklärte, der Heilige Geist wirke «im Herzen eines jeden Menschen, und nicht nur in den einzelnen Menschen, sondern auch in den Religionen» (Redemptoris missio, Nr. 28). Man darf diese neue Theologie die grösste Entdeckung des 20. Jahrhunderts nennen, die für das Zusammenleben der Völker mehr Bedeutung hat als alle technischen Errungenschaften. Gott war, Gott sei Dank, schon immer ein Gott aller Menschen in allen Religionen, aber wir dachten menschlich eng und exklusiv und sind erst jetzt so weit, die Wende zu Gottes Weite nachzuvollziehen.

■ Das Wirken des Heiligen Geistes in aller Welt ernst nehmen

Der Heilige Geist beschränkt sein Wirken nicht bloss auf die heiligen Hallen der Kirchen und Religionen, sondern weitet es als Schöpfergeist aus auf alle Bereiche der Schöpfung. Deshalb kann man nicht mehr einfach von «profaner Welt» reden. Spätestens seit Karl Rahner wissen wir, dass Heilsgeschichte deckungsgleich ist mit Weltgeschichte. In dem Mass jene «heiligen Hallen» ihre bisherige Anziehungskraft einbüssen, wäre es fällig, ergänzend zum theologischen Werk «Mysterium salutis» einen neuen Wurf herauszugeben mit dem Titel «Mysterium saecularisationis», worin das Heilswirken Gottes auch ausserhalb der Kirchenstrukturen bedacht und beschrieben würde. Diese Annahme, dass schliesslich Gott seine Menschen rettet, durch uns, aber auch ohne uns, entbindet uns nicht von unserem pastoralen Bemühen, aber es bewahrt uns vor Hilflosigkeit und Mutlosigkeit. Wo wir mit unserer Seelsorge nicht mehr ans Ziel kommen, dürfen wir jene Menschen voll Vertrauen Gottes Heilssorge überlassen, und er kommt so oder so, früh oder spät, mit ihnen schon zurecht. Denn «deine Güte, Herr, reicht, soweit der Himmel ist, und deine Treue, soweit die Wolken ziehn» (Ps 36).

Diese theologische Schau wird auch gute Auswirkungen haben auf das sehr praktische Handeln im Bereich der drei grossen Weltprobleme, Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung. Es handelt sich hier nicht bloss um politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Probleme, sondern auch um eminent kirchliche Fragen. Denn Menschen, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, können nicht tatenlos zusehen, dass Menschen von Menschen ausgebeutet, unterdrückt, gefoltert werden; dass Menschen in Stammes- oder Religionskriegen einander töten; dass Menschen gedankenlos die Schöpfung zerstören, in den Tag hineinleben und verantwortungslos denken: Nach uns die Sintflut. Wer immer sich in diesen Bereichen engagiert und vielleicht in Gerechtigkeits-, Friedens-, Umwelt-, Dritte-Welt-Gruppen mitmacht, ist auf gutem Weg, selbst wenn er vielleicht nicht mehr in die Kirche geht.

Ob es der Heilige Geist zustande bringe, die harten Strukturen in Staat und Wirtschaft, auch in den Kirchen, zu verändern? Wir haben es erlebt, dass solche Strukturen, Kommunismus, Apartheid, fast über Nacht verschwunden sind. Soll man also die Hoffnung aufgeben, dass auch in anderen Fällen Menschen, vom Heiligen Geist geführt, ähnliche Überraschungen bewirken? Bis es dazu kommt, sind wir jedenfalls angehalten, innerhalb solcher Strukturen in kleinen Kreisen und Gruppen evangelisch zu leben und mit Jesus, wie Jesus, als Jesus durch die Welt von heute zu gehen.

Die heutigen Wissenschaften enthüllen uns sowohl im All (Makrokosmos) wie im Atom (Mikrokosmos) derartige Dimensionen von Raum und Zeit, dass wir zum Staunen nicht herauskommen. Dem gegenüber ist der Mensch unendlich klein – und zugleich unendlich gross. Er ist das einzige Wesen, das auf Gott hin offen ist, Gott sucht, nur in Gott einmal voll erfüllt, voll Mensch sein wird, «wie Gott sein wird» (vgl. Gen 3,5), nicht mehr aus Anmassung, sondern aus freiem Geschenk Gottes, der zu diesem kleinen Wesen Du sagt. Glücklich, wer im Heiligen Geist eine solche Schau haben kann. «Selig seid ihr, denn eure Augen sehen und eure Ohren hören…» (Mt 13,16).

Walbert Bühlmann

Der Kapuzinertheologe Walbert Bühlmann hat sich als Dozent und Buchautor sein Leben lang mit den Herausforderungen der Zeit an die weltweite Kirche beschäftigt

Kirche in der Schweiz

Bessere Rahmenbedingungen für die Freiwilligenarbeit

Wenn die Kirche verhindern will, dass in ihr nichts mehr läuft, weil ihr die freiwillig und unentgeltlich arbeitenden Frauen und Männer davonlaufen und sich keine neuen mehr für die vielfältigen Dienste zur Verfügung stellen, dann muss sie handeln. Der St. Galler diözesane Seelsorgerat hat an seiner Mai-Sitzung in Oberegg fünf Massnahmen beschlossen, die als erste in Angriff genommen werden sollen, um bessere Rahmenbedingungen für Freiwilligenarbeit zu schaffen.

Das «Frauenfenster» war verschiedentlich auf Missstände angesprochen worden, und der Vorstand des Frauenbundes hatte in einem Gespräch mit Bischof Ivo Fürer ebenfalls darauf hingewiesen, dass Frust, Müdigkeit, Resignation und Rückzug dort zu beobachten seien, wo Freiwilligenarbeit nicht anerkannt und begleitet werde. Daraufhin hatte die Pastoralplanungskommission des Bistums den Auftrag erhalten, sich mit Freiwilligenarbeit auseinanderzusetzen und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Mit Niklaus Bayer (Caritas), Alfred Dubach (Pastoralsoziologisches Institut) Cordula Köppel (Co-Präsidentin Katholischer Frauenbund St. Gallen-Appenzell) wurde eine entsprechende Arbeitsgruppe gebildet. Sie führten an der halbtägigen Seelsorgeratssitzung ins Thema ein, vermittelten Impulse und zeigten Schritte zu Verbesserungen auf. Damit alle vom gleichen sprachen, wurde festgehalten, dass «Freiwillige» Personen sind, die aus freiem Willen in ihrer Freizeit unentgeltlich im Rahmen einer «Non-Profit»-Organisation im Auftrag, durch Ernennung oder Wahl animiert und/oder angeleitet werden, zeitlich befristet Dienste

zu leisten im administrativen, organisatorischen oder zwischenmenschlichen Bereich. «Ehrenamtliche» werden in der Regel durch Wahl bestimmt. Sie bekleiden ein Amt und sind dadurch «öffentliche Personen» mit verbindlicher Verantwortung für einen festgesetzten Zeitraum; sie arbeiten praktisch unentgeltlich.

■ Schriftliche Abmachung, Spesen, Dank

Das Pastoralsoziologische Institut hatte 1995 die Broschüre «freiwillige mitarbeit in kirche und gesellschaft» herausgegeben. Aus dem darin erarbeiteten Katalog konkreter Massnahmen zur optimalen Gestaltung von Freiwilligenarbeit wählten die Mitglieder des Seelsorgerates nach intensiver Diskussion vorerst fünf Postulate aus zur konkreten Umsetzung. «Wenn wir auf Anhieb alles machen wollen, wird nichts gemacht!»

Als am vordringlichsten taxierte die Mehrheit,

– dass Freiwillige eine klare schriftliche Abmachung (Aufgabe, Umfang, Dauer, Kompetenzen) für ihre Tätigkeit erhalten (eine Art Mustervertrag soll erarbeitet werden),

– dass sie Anrecht auf eine grosszügige Spesenentschädigung haben (und darauf aufmerksam gemacht werden, weil noch längst nicht überall selbstverständlich),

– dass ihnen regelmässig gedankt wird mit einem symbolischen Geschenk, einem Ausflug oder einem Essen,

– dass sie Anrecht haben auf Begleitung und eine der Aufgabe angemessene persönliche, fachliche, spirituelle Weiterbildung (und diese auch bezahlt wird),

– dass im Pastoralkurs und in den Dekanatsweiterbildungen das Thema «Zusammenarbeit von Professionellen mit Freiwilligen» regelmässig aufgegriffen und praktisch vertieft wird.

Diese Postulate werden, wie Bischofsvikar Markus Büchel als Leiter des Pastoralamtes zusicherte, ein Haupttraktandum an der nächsten Dekanenkonferenz sein. Der Regens verpflichtete noch in Oberegg Cordula Köppel als Referentin für den nächsten Pastoralkurs. Bischof Ivo Fürer wird bei Administration und Kirchenverwaltungen das eine und andere Postulat (Versicherungsschutz, AHV-Gutschrift, Steuerabzug) zur Sprache bringen. Die Mitglieder des Seelsorgerates werden in ihren Pfarreien auf die Seelsorger zugehen und sie auf die Rahmenbedingungen aufmerksam machen, die mithelfen könnten, die Freiwilligen bei der Stange zu halten und neue zu finden.

Selbstverständlich ist es keiner Pfarrei verboten, auch jene Massnahmen umzusetzen, die ebenso wichtig sind, aber keine Mehrheit fanden. Beispielsweise: Die Gratisarbeit scheint in den Jahresberichten der Organisationen und der Kirchgemeinden mit zeitlichem Umfang oder entsprechendem Geldwert auf. Die Freiwilligen erhalten für ihre Tätigkeit eine öffentliche Beauftragung, öffentlichen Dank und einen Tätigkeitsausweis. Sie haben Mitspracherecht in jenen Bereichen, in denen sie tätig sind.

Rosmarie Früh

20 Jahre Katechetisches Zentrum Chur

Bald nach der Synode 72 hat die Katholische Landeskirche Graubünden, das Corpus Catholicum, wie es dort genannt wird, für die Ausbildung, Fortbildung und Begleitung von nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten das Katechetische Zentrum ins Leben gerufen. Mit der Leitung dieses Instituts, das früher oder später in anderen Kantonen gleich gerichtete Partner gefunden hat, ist Pfarrer Cyrill Flepp beauftragt worden. Zu den erwähnten drei Hauptaufgaben kam bald als vierte die Einrichtung einer Fachbibliothek und Medienstelle hinzu.

Den örtlichen Gegebenheiten müssen selbstverständlich auch andere katechetische Arbeitsstellen Rechnung tragen; das Katechetische Zentrum (KaZ) in Chur hatte von Anfang an das Problem mit der sprachlichen Vielfalt in dem einen Kanton Graubünden. Diese Sprachvielfalt, so der heutige Leiter des KaZ, Beat Senn, wird primär als «ein kultureller Wert besonderer Art» gesehen. Sie stellt jedoch den Religionsunterricht vor konkrete Probleme. So müssen Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien in die verschiedenen romanischen Idiome übersetzt werden. Katechetinnen und Katecheten haben oft Schüler von zwei Sprachen in ihrer Klasse und müssen beiden gerecht werden können.

Um den besonderen Bedürfnissen in den zum Teil abgelegenen Tälern Rechnung tragen zu können, hat das KaZ im Engadin, in der Surselva und in Davos Zweigmedienstellen eingerichtet. In diesen Kleinbibliotheken können Unterichtsmaterialien in romanischer Sprache ausgeliehen werden.

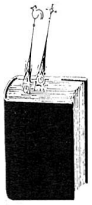
Nachdem der erste Stellenleiter, Pfarrer Cyrill Flepp, während 15 Jahren wertvolle Aufbauarbeit in den verschiedenen Bereichen geleistet hatte, wurde 1992 aufgrund der gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen die Arbeitsstelle neu strukturiert. Die Verwaltungskommission der Katholischen Landeskirche und der für Graubünden zuständige Generalvikar beauftragten Beat Senn-Tremp, der während zehn Jahren als Pastoralassistent in der Kantonshauptstadt tätig war, mit der Leitung des KaZ. Der Personalbestand ist auf 310 Stellenprozente erweitert worden, in die sich fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilen. Für die supervisorische Begleitung und Beratung des Teams wurde Professor Karl Kirchhofer beauftragt, dessen Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK) damals in Chur ansässig war.

Nach dem heutigen Konzept werden für die katechetische Ausbildung zwei Modelle angeboten: eine dreijährige Ausbildung für Frauen und Männer ohne pädagogische Vorbildung und eine 18monatige für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, welche in den Religionsunterricht einsteigen wollen. Für die Fortbildung sind ebenfalls mehrere Gefässe geschaffen worden.

Besonders wichtig ist im KaZ die ökumenische Zusammenarbeit, die von allem Anfang an angestrebt wurde. Heute wird die religionspädagogische Fortbildung von den Arbeitsstellen beider Landeskirchen gemeinsam gestaltet. In enger Zusammenarbeit mit den beiden Katechetischen Kommissionen wird zurzeit die Frage geprüft, wie ein religionspädagogischer Ausbildungsgang auf interkonfessioneller Basis in den Fächerkanon der neuen Pädagogischen Fachhochschule in Graubünden integriert werden kann.

Zwanzig Jahre KaZ sind auch Anlass, vorwärts zu blicken. Gemäss dem Schulgesetz und den kirchlichen Bestimmungen werden heute auf allen Stufen wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht angeboten, meistens in konfessionell getrennter Form. Auf der Oberstufe werden an einigen Orten Formen eines interkonfessionellen Religionsunterrichtes angewendet, und zwar aufgrund des ökumenischen Lehrplans aus dem Kanton St. Gallen. Ein vermehrter interkonfessioneller Unterricht wird zur Folge haben, dass der spezifisch kirchliche Unterricht (zum Beispiel über die Sakramente) in den Raum der Pfarrei verlegt werden muss. Die Fachleute sind der Ansicht, so nochmals Beat Senn, «dass entscheidende Impulse für eine lebendige Kirche künftig vermehrt in neuen Formen gemeindekatechetischen Unterrichts gegeben werden müssen». Somit dürfte sich auch das Berufsbild der Katechtetinnen und Katecheten verändern.

Arnold B. Stampfli



Es ist für den deutschsprachigen Raum vor allem auf die Forschungsarbeit des Freiburger Alttestamentlers Othmar Keel zurückzuführen, dass die Welt der altorientalischen Bildsymbolik bei der methodischen Erschliessung von Texten des Ersten Testamentes zunehmend an Gewicht gewonnen hat. Das Biblische Institut an der Universität Freiburg i.Ü. hat sich darauf spezialisiert, die Bildsprache des Alten Orients, besonders Ägyptens, mit den Texten der Hebräischen Bibel zu vergleichen. Allerdings, das altorientalische Bild hat im historisch-historisierenden Sinn wenig zu bieten und kommt dem Bedürfnis nach fotografieähnlichen Wiedergaben von Szenen und Personen der biblischen Geschichte in keiner Weise entgegen. Es geht vielmehr darum, typische Lebensumstände darzustellen, wie sie im Alten Orient vorgekommen sind. Wenn auch nicht von einer eigentlichen «ikonographischen Methode» innerhalb der Exegese gesprochen werden kann, so ist der Beizug der altorientalischen Bilderwelt für die historisch-kritische Textanalyse eine Hilfe für das Verständnis vieler biblischer Texte.

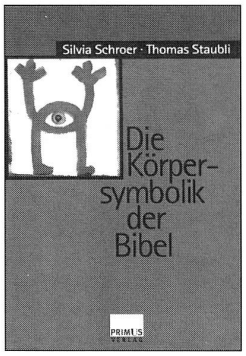
REFORMIERTE PRESSE KIRCHE

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Eine biblische Leibeskunde

Stephan Bieri

Die Autorin und der Autor des anzuzeigenden Buches stehen durch ihre bisherigen Studien- und Forschungsarbeiten ganz in der Tradition des Biblischen Instituts Freiburg. Auch sie sind davon überzeugt, dass sich Textstellen aus dem Ersten Testament sehr gut im Vergleich mit Bildmotiven aus dem Alten Orient erläutern lassen. Dies wird hier am Thema der biblischen Anthropologie aufgezeigt. Ausgehend von Anregungen der aktuellen feministischen Theologie und Beiträgen zur befreiungstheologischen Diskussion, wird festgestellt, dass sich die Prävalenz des Geistes vor dem Körper in der westlichen Geistes- und Theologiegeschichte als fatal, ja ganz und gar nicht im Sinn von genuinen biblischen Befunden erwiesen hat. «Während Paulus, der griechischen Tradition folgend, das Körperlich-Leibliche als solches durch die Gegenüberstellung mit dem Geist, dem «pneuma», problematisiert und abwertet, lässt sich im Ersten Testament weder eine so tiefgreifende Verachtung der Leiblichkeit noch eine so klare Gegenfunktion des Geistes ausmachen.» Ein «patriarchaler Triumphalismus» trägt Mitschuld an der Tatsache, dass mit der Frau auch die Natur unterdrückt und ausgebeutet wird. Der Mann wurde zum Mass alles Menschlichen. Mit einer Neulesung von Texten, deren Botschaft bislang zum Teil verharmlost wurde, soll dieser Zustand aufgebrochen werden. Das Buch versteht sich als Beitrag dazu.



Dabei wird betont, wie stark sich unsere oft sehr vergeistigte, idealisierende Betrachtungsweise an die griechisch-römische Sicht vom Menschen anlehnt und die Botschaft des semitischen Denkens ausgeklammert hat, eines Denkens, das letztlich «immer an der Dynamis, an der Wirkung, die etwas hat», interessiert ist. So ist beispielsweise schön «nicht der einzelne Mensch, sondern die Beziehung unter zwei oder mehr Menschen. Das Schönheitsideal ist kein Körper-, sondern ein Verhältnisideal.» Bei der Beschreibung der symbolischen Aspekte der einzelnen Körperteile wie Herz, Hand, Fuss, Bauch und andere geht es um konkrete Ganzheitlichkeit. Eine Hand beispielsweise wird nicht einfach auf ihre äussere Form reduziert, sondern erhält ihre Bedeutung von dem, was von ihr ausgeht an positiven und negativen Wirkungsweisen: die Hand kann bewahren und zerstören, bestärken und vernichten, zärtlich sein und verwunden, heilen und beleidigen, segnen und abstossen. Hier hilft die Bildkunst mit, die kreativ-vitale Dimension semitischen Denkens bei der Auslegung von biblischen Texten mitzubedenken.

Die Autorin und der Autor dieses gediegenen Bandes liefern mit vielen Beispielen und über 100 Abbildungen Informationen dazu, wie die «ikonographische» Betrachtungsweise mit Kompetenz und Sachwissen zum Gesamturteil bei der Exegese eines Textes beitragen kann. Dabei wird nicht zu einem unkritischen Bilderstürmen aufgerufen. Mit einsichtigen Gründen soll aber gegen eine einseitig jüdisch-christliche Wortgläubigkeit Einspruch erhoben werden, die in ihrer Geschichte allem Ikonischen mit einem gewissen Misstrauen begegnet ist. Selbstverständlich hat das Schriftwort primär Textgestalt und geht nicht allein im Bildcharakter auf. Und der Gegenstand der Verkündigung ist zunächst das «Wort Gottes». Eine solche Feststellung kommt aber nicht umhin, anerkennen zu müssen, dass Israel in vielen Teilen seiner Vorstellungen und Denkweisen Gemeinsamkeiten mit den Welt-, Gottes- und Menschenbildern seiner Nachbarn hat. Erst in einem zweiten Schritt erfolgte unter ganz bestimmten geschichtlichen, politischen und theologischen Gründen eine Absetzbewegung von allem Ikonographischen, was im bekannten Bilderverbot einen Höhepunkt erreichte. ■

Silvia Schroer, Thomas Staubli: Die Körpersymbolik der Bibel, Primus-Verlag, Darmstadt 1998, 276 Seiten, Fr. 46.–.

Stephan Bieri ist reformierter Pfarrer in Lützelflüh.

«Dienst und Leben des Priesters»

Am Mittwoch, den 6. Mai 1998, fand im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten unter der Leitung des Präsidenten, Regens Stefan Roth, die Frühjahrssitzung des Priesterrates des Bistums Sitten statt. Die Mitglieder des Priesterrates waren an der Sitzung mit Bischof Norbert Brunner fast vollzählig anwesend. Das Hauptthema war «Dienst und Leben des Priesters». An einer der ersten Sitzungen in der neuen Amtsperiode des Priesterrates wurde beschlossen, bei allen Sitzungen bis zum Jahr 2000 sich mit dem Priesterbild, dem Dienst und dem Leben des Priesters, auseinanderzusetzen.

Als Einstieg in die diesjährige Frühjahrssitzung hielt Pater Pierre Emonet SJ, Genf, dem versammelten Rat ein Impulsreferat zum Thema «Erneuerung der Weiheversprechen der Priester in der Chrissam-Messe». Das Büro des Priesterrates hat sich an seiner letzten Sitzung für dieses Thema entschieden. Einerseits weil die Frühjahrsversammlung des Priesterrates im Umkreis von Ostern stattfand, anderseits weil im Jahr 2000, dem «Jahr der Eucharistie», die Chrisam-Messe zu einem grossen Bistumsfest werden soll.

■ Die eine vierfache Treue

Pater Emonet sprach von einer *vierfachen Treue.* Er ging auf die Treue zu Christus und zum Evangelium ein; auf die Treue zur Kirche und auf die Treue zu dem, für den das Evangelium bestimmt ist oder dem das Evangelium verkündet werden soll, das heisst, Treue zum Hörer des Wortes. «Unsere ganze Autorität und Fruchtbarkeit hängt von der Verkündigung des Evangeliums ab. Jesus selbst geht in seiner Verkündigung so vor, dass er seinem Gott die Treue hält – und verkündet, was er beim Vater gesehen und gehört hat. Wir sind nicht für uns auserwählt und berufen worden, sondern um Jesus Christus zu verkünden», betonte der Referent. Jesus Christus habe keine Theorien erzählt, er habe nicht über ein Gesetz gepredigt, sondern er redete von dem, was er in der Beziehung zu seinem Vater erlebt hat. Darum müsse, wie bei Christus, ein affektives Element, eine Beziehung hinzukommen, damit diese Treue gehalten werden könne, denn Gott die Treue halten ist nur möglich, weil sie mehr ist als eine Lehre.

Auch Bischof Norbert Brunner unterstrich in seinem Votum noch einmal – ausgehend vom Impulsreferat von Pater Emonet – diese vierfache Treue, die der Priester am Tag seiner Weihe gelobt. Dabei betonte er, dass es sich dabei nicht um vier verschiedene Treuen handle, sondern um *eine* Treue mit vier verschiedenen Schwerpunkten. Als einzelner und in der Gemeinschaft seiner Mitbrüder im Priesteramt müsse der Priester diese Treue während seines ganzen Lebens vertiefen, um sie immer besser leben zu können. Diese Beziehung baut der Priester im persönlichen Gebet und im Studium auf, vor allem im Studium der Heiligen Schrift; er tut es in Gemeinschaft seiner Mitbrüder im Priesteramt, in den Pastoralkursen, in den Zusammenkünften in den Dekanaten und Regionen.

«Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte die Zwölf ein, die er bei sich haben und später aussenden wollte, damit sie predigten…» (Mk 3,13–15). Dieses Wort des Evangelisten Markus, zitiert im Referat von Pater Emonet, müsse auch heute immer wieder neu verwirklicht werden. An jedem Gründonnerstag, anlässlich der Chrisam-Messe, erneuern die anwesenden Priester vor dem Bischof und mit ihm vor dem versammelten Volke Gottes ihr Treueversprechen in den Dienst, den Christus ihnen übertragen hat.

■ Jubiläum der Priester

Im Jubiläumsjahr 2000 werden alle Priester eingeladen, dieses Versprechen in einer feierlichen Form abzulegen. Zudem werden die Priester in Zukunft eingeladen, sich in einem regelmässig wiederkehrenden *«Tag der Priester»* zu treffen, um ihr Priestersein zu vertiefen und einige Stunden des freundschaftlichen Zusammenseins zu pflegen.

Diese beiden Ereignisse sollen im Rahmen des Heilig-Geist-Jahres – des Jahres der Berufe im Bistum Sitten – und in jenes des Jubiläumsjahres 2000 eingegliedert werden. Die Regionen und Dekanate werden in den kommenden Wochen eingeladen, ihre Vorschläge zu diesen beiden geplanten Ereignissen zu machen.

■ Informationen

Nach einer der Mitteilung der nächsten Termine[1] fand ein Austausch über den Stand der Arbeit bezüglich der gesamtschweizerischen ökumenischen Konsultation, der Suche nach 24 Perlen der Hoffnung in den Pfarreien für ein multimediales Spektakel und einen akustischen Adventskalender 1999 statt.

Verschiedene andere Projekte und Ereignisse sind ebenfalls schon geplant. Das Priesterseminar Sitten erarbeitet zurzeit eine Dia-Schau über das Seminarleben und gibt demnächst ein Mitteilungsblatt mit dem Titel «Augenblicke» heraus mit dem Ziel, Priesterseminar und die Gläubigen des Bistums einander näher zu bringen.

Die nächste Priesterratstagung findet am 28. Oktober 1998 statt. *Heidi Widrig*

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin namentlich für den Informationsdienst am Bischöflichen Ordinariat Sitten

[1] 12.–14. Juni 1998: Gebetstriduum in der Basilika Unserer Lieben Frau von Valeria; in den kommenden Tagen erhalten die Pfarreien den Gebetsplan mit den Angaben, wer die einzelnen Gebetsstunden vorbereitet.
13.–26. Juni 1998: Alle zehn Jahre werden in Raron die Passionsspiele aufgeführt.
19./20. September 1998: Begegnungstag in Vérolliez/St-Maurice.
26. September 1998: Wallfahrt nach Kühmatt im Lötschental.
11. Oktober 1998: Kathedralweihetag.
11.–13. Juni 1999: Gebetstriduum.

Berichte

Die Armenische Kirche im Wiederaufbau

Als der Nordwesten Armeniens 1988 von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde, konnten auch von der Schweiz aus grössere Hilfsaktionen durchgeführt werden. Dieser Solidaritätserweis war nicht der erste in der Geschichte: schon die Armenierverfolgungen durch Kurden und Türken namentlich zwischen 1894 und 1922 lösten in der Schweiz eine grosse Hilfsbereitschaft aus. Seither hat Armenien in der Schweiz einen besonderen Klang, stellte Erich Bryner in seinem Vortrag über die armenische Nationalkirche an der diesjährigen Mitgliederversammlung der Catholica Unio der Schweiz fest. Erich Bryner ist Professor für osteuropäische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Zürich und Leiter des Instituts «Glaube in der 2. Welt». Dieses hatte zusammen mit der Schweizerischen Bibelgesellschaft und dem Hilfswerk der evange-

lischen Kirchen der Schweiz (HEKS) der Armenischen Kirche eine Druckerei eingerichtet, und der Abschluss dieses Projektes bot Prof. Bryner unlängst Gelegenheit zu einer Informationsreise in die Transkaukasusrepublik Armenien.

Seine dabei gesammelten Informationen und Eindrücke stellte Prof. Bryner in den grösseren geschichtlichen Zusammenhang. Die vorchalkedonensisch orthodoxe oder altorientalisch-orthodoxe Armenische Kirche ist eng mit der armenischen Nation und Kultur verbunden und wird deshalb zu den Orientalischen Nationalkirchen gezählt. Wie andere Orientalische Nationalkirchen hat auch sie die Konzilsbeschlüsse von Chalkedon nicht angenommen. Dieses Konzil verabschiedete 451 einen Kompromiss zwischen der antiochenischen und der alexandrinischen Christologie, die Prof. Bryner so auf den Punkt brachte: die Schule von Antiocheia neigte dazu, die menschliche und die göttliche Natur in Jesus Christus zu trennen, die Schule von Alexandreia neigte dazu, die beiden Naturen zu verschmelzen. Chalkedon zog auf beide Seiten hin Grenzen, indem es erklärte, die beiden Naturen seien ungetrennt und unvermischt. Die Armenische Kirche nahm am Konzil von Chalkedon allerdings nicht teil, sie konnte nicht teilnehmen, weil Armenien zu dieser Zeit mit dem Persischen Reich im Kriegszustand war. Die Konvergenzerklärung zwischen den chalkedonensisch-orthodoxen und den vorchalkedonensisch-orthodoxen Kirchen von 1991 hält denn auch fest, dass damals nicht die theologischen Differenzen, sondern die politischen Interessen zur Kirchentrennung geführt hatten.

■ Armenisierung der Kirche und Fremdherrschaften

Die Armenische Kirche ist eine alte Kirche; die Legende weiss zu berichten, dass die Apostel Thaddäus und Bartholomäus, Simon und Judas das Christentum nach Armenien gebracht hatten; die Armenische Kirche nennt sich deshalb auch Apostolische Kirche. Trotz schmaler Quellenlage ist unbestritten, dass schon im 2./3. Jahrhundert christliche Gemeinden gegründet worden sind. Im Jahre 301 – als im Römischen Reich noch die Diokletianische Christenverfolgung wütete – wurde das Christentum aufgrund des Wirkens von Gregor «dem Erleuchter» in Armenien Staatsreligion; die Armenische heisst deshalb auch «Armenisch-Gregorianische» Kirche. Gregor wurde 302 vom Bischof des reichskirchlichen Kaisareia zum Bischof geweiht. Die Armenische Kirche wurde aber bald autokephal. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts entwickelte der Mönch Mesrop ein Alphabet (mit mehr als 30 Buchstaben); damit begann nicht nur die Armenisierung der Kirche, sondern es kam auch zur Ausbildung einer eigenen armenischen Literatur. Damit war aber auch die enge Verbindung von Nation und christlicher Religion grundgelegt.

387 wurde Armenien zwischen Ostrom und Persien, zwischen den Byzantinern und den Sasaniden aufgeteilt; im 7. Jahrhundert wurde es von den islamischen Arabern angegriffen und geriet unter die Oberhoheit des Kalifenreiches. Im 11. Jahrhundert stiessen die Seldschuken in das Gebiet vor, und im 13. Jahrhundert folgte die mongolische Invasion. Im 11. Jahrhundert gründeten Auswanderer aus (Hoch-)Armenien in Kilikien das Fürstentum Kleinarmenien, das im 14. Jahrhundert von den Mamluken erobert wurde.

Nachrichten über die Armenier gelangten zu dieser Zeit über Kreuzfahrer, Wallfahrer und Handelsreisende nach Europa und in die Schweiz. Im 16. Jahrhundert zeigten Humanisten und Reformatoren für die Armenier ein besonderes Interesse; Prof. Bryner nannte als Beispiel den höchst sprachenkundigen Nachfolger Zwinglis als Professor für Altes Testament, Theodor Bibliander (1504/09–1564).

Im Gefolge auch dieser Geschichte war die Armenische Kirche in der frühen Neuzeit in fünf Katholikate und Patriarchate gegliedert. Ost- bzw. Hocharmenien, das unter persischer Herrschaft stand, gehörte zum Katholikat von *Edschmiazin;* das nun Osmanische Kleinarmenien gehörte zum Katholikat von *Kilikien* (das seinen Sitz seit 1930 im libanesischen Antelias hat); im Osmanischen Reich gehörten zur Armenischen Kirche zudem die Patriarchate von *Jerusalem* und *Konstantinopel.* In der Osttürkei gab es neben diesen noch heute bestehenden Sitzen das Patriarchat von Aghtamar.

Nach dem Russisch-Türkischen Krieg fielen Teile Armeniens an das Russische Reich, worauf ein erheblicher Russifizierungsdruck einsetzte; mit einem Statut von 1836 erhielt die Armenische Kirche als Gregorianische ein Sonderstatut.

■ Von der Verfolgung zum Wiederaufbau

Im Osmanischen Herrschaftsbereich brach für die Armenier die schwerste Zeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts mit den Verfolgungen durch Kurden und Türken aus. In Jerewan gibt es seit 1995 ein Institut, das sich der Erforschung dieser Genozide widmet.

Im russischen Herrschaftsbereich kam die schlimmste Zeit mit den Sowjets. Zur Sowjetzeit hatte die Kirche zu erleiden, was alle Kirchen in der Sowjetunion zu erleiden hatten. Ihre Lage war aus mehreren Gründen allerdings etwas besser als jene der Georgischen Kirche: Die Armenische Kirche hatte ihre Beziehungen zu den Armeniern im Ausland – diese Diaspora umfasste zu Beginn der Neuzeit schon einen Drittel aller Armenier; die Armenische SSR war weit von Moskau entfernt; das religiöse Leben wurde im Verborgenen weiter gepflegt; die christliche Religion und die armenische Nation gehörten zusammen.

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR bzw. ihrer Ablösung durch die GUS 1991 war für die Armenische Kirche die Ausgangslage für den Wiederaufbau auch besser als in der übrigen ehemaligen Sowjetunion. Das Religionsgesetz von 1991 gewährt eine schrankenlose Religionsfreiheit, was inzwischen bereits zu erheblichem Missbehagen auf seiten der Armenischen Kirche geführt hat. Während zur Sowjetzeit Armenien zwei Diözesen hatte, sind es heute acht. Besonderes Gewicht wird auf den Aufbau der Katechese und den Priesternachwuchs gelegt. Die Zahl der Kandidaten zum Priesteramt hat sich seit der Unabhängigkeit Armeniens verdreifacht, so dass neben dem Seminar von Etschmiadsin zwei weitere eröffnet werden konnten. An der 1995 errichteten Theologischen Fakultät der Universität Jerewan sind 90% der Studierenden Frauen, die einmal zum grossen Teil als Religionslehrerinnen tätig sein werden. Überall sei eine grosse Aufbruchstimmung zu spüren, berichtete Prof. Bryner.

Anderseits hat der Krieg um Berg-Karabach (den armenischen Bezirk Arzach in der Aserbaidschanischen Republik) eine schwierige Zeit mit unter anderem einem grossen Energie- und Wassermangel zur Folge; wirtschaftliche Zerfallserscheinungen sind sichtbar. Armenien, das heute rund 3,4 Mio. Einwohner und Einwohnerinnen zählt, weil zwischen 1991 und 1997 1 Mio. ausgewandert sein dürften, fühlt sich heute isoliert. Entsprechend wichtig sind die kirchlichen Kontakte zwischen den Westkirchen und der Armenischen Ostkirche.

■ Eine ostkirchliche Ehrung

Im geschäftlichen Teil der Jahresversammlung konnte Thomas Egloff, Präsident der Catholica Unio der Schweiz und zugleich Schweizer Sekretär der Catholica Unio Internationalis, Weihbischof *Peter Henrici* als neuen Delegierten der Schweizer Bischofskonferenz im Verein willkommen heissen. Anderseits war zu erfahren, dass der griechisch-melkitisch-katholische Erzbischof von Saida, Georges Kwaiter,

Thomas Egloff in Anerkennung seiner Verdienste um die katholischen Ostkirchen zum Archimandriten weihen werde. Zu den katholischen Ostkirchen gehört auch das mit Rom Unierte Patriarchat der Armenier (mit Sitz in Beirut und Sommersitz in Bzommar). Als evangelisch-reformierter Theologe wollte Prof. Bryner die Uniertenproblematik indes nicht zur Sprache bringen; so überging er auch die Zeit zwischen 1198 und 1375 sowie die Jahre nach dem Konzil von Florenz (1439), in der die Armenische Apostolische Kirche mit Rom uniert war.

Die Catholica Unio der Schweiz wird nächstes Jahr das 75. Jahr ihres Bestehens begehen können und diesen Anlass als Gelegenheit wahrnehmen, mit besonderen Veranstaltungen auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen. *Rolf Weibel*

20 Jahre Club kbr – 20 Jahre im Dienste von Begegnung

Anlässlich der diesjährigen Delegiertenversammlung des Vereins Katholischer Bekanntschaftsring wurde das 20jährige Bestehen dieser Institution gefeiert. Hauptschwerpunkt des Tages war das Referat «Wo bleibt der Pfeffer im Beziehungsalltag?» des Theologen und Beraters Niklaus Knecht-Fatzer, der die Arbeitsstelle Partnerschaft – Ehe – Familie im Bistum St. Gallen leitet. In seinen Ausführungen erläuterte er, wie verschiedene Grundannahmen, die aufgrund von Vorstellungen und unreflektierten Sehnsüchte zu Fallen im Beziehungsalltag werden können, wenn sie sich verfestigen oder verallgemeinern. Wird zum Beispiel der Anspruch auf währende Verliebtheitsgefühle zum Massstab, wird Liebe auf Spannung oder Erotik reduziert, oder wird die Erfahrung der Ergänzung verabsolutiert, wird Entwicklung zu Neuem, wird Veränderung blockiert.

Liebe zu einem Du ist umfassender, schliesst die Erfahrung von Hell und Dunkel mit ein, weiss um den Wegcharakter eines Miteinanderseins. Liebe hat damit zu tun, ob erfahren und erlebt werden kann, was Prof. Zulehner Lebensheiligtümer nennt: 1. Dass ich als Mensch ernst- und wahrgenommen werden kann, dass ich mich und das Du in seiner Einzigartigkeit erspüre. 2. Dass ich mich geborgen weiss und mein und des andern Einlassen verbindlich ist. 3. Dass wachsen und sich entfalten können zu den Grundoptionen einer Beziehung gehören und dass mit diesem Blick in die Zukunft geschaut werden kann.

Im zweiten Teil seines Referates sprach N. Knecht denn auch über Bausteine für den Beziehungsalltag. Auch wenn lebendige Beziehung Geschenk ist, ist sie zugleich Aufgabe, die es zu gestalten gilt, damit das Miteinander nicht fad und ohne Würze bleibt.

Sympathisch brachte der Referent seine Wertschätzung dem Club kbr gegenüber zum Ausdruck. Seriosität, Professionalität und ein liebevolles Engagement für den Menschen zeichnen diese Institution aus, die sich voll Achtung dem Bedürfnis vieler Alleinstehenden nach Begegnung oder Beziehung widmet.

Ein bewährter Dienst

Ursprünglich in der Absicht, heiratswilligen Landwirten eine Alternative zu kommerziellen Partnervermittlungsinstituten anzubieten, wurde er vor 20 Jahren von Nationalrätin Helen Meyer mit Unterstützung vor allem bäuerlicher katholischer Kreise gegründet.

Heute ist der Club breiter abgestützt. Die Mitglieder kommen aus der ganzen Schweiz und aus allen Bevölkerungsgruppen. Sie sind ledig, verwitwet oder geschieden, haben verschiedene Berufe und sind christlich orientiert. Der Club bietet keine direkte Partnervermittlung an. Er versteht sich als Drehscheibe für Menschen, die gerne andere Menschen kennenlernen möchten und die selber entscheiden, mit wem sie intensivere Kontakte aufnehmen möchten. So stützt sich sein Angebot auf zwei Pfeiler: auf den Briefclub für gezielte Kontakte für Partnersuchende und den Freizeitclub mit einem breiten Angebot an Veranstaltungen für spontane Begegnungen.

Seit einigen Jahren bietet der Club für Mitglieder ab 55 eine besondere Initiative an: den Silberclub, der sich als eine Art Selbsthilfegruppe organisiert.

Margot Collins ist seit mehreren Jahren kompetente Geschäftsleiterin und gibt gerne weitere Auskunft, auch über den Solidaritätsfonds für Mitglieder, deren finanzielle Situation einen Vollbeitrag nicht zulässt. Bei ihr sind auch Informationsunterlagen erhältlich.[1] *Maria Weibel-Spirig*

[1] Adresse: Club kbr, Moosstrasse 15, 6003 Luzern, Telefon 041-210 27 61.

Hinweise

Gentechnik an Pflanzen und Tieren

Ein Podium der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern informiert und diskutiert über grundsätzliche und konkrete Fragen, welche die am 7. Juni 1998 zur Abstimmung kommende Genschutz-Initiative ausgelöst hat. Diese auf Initiative der Studierenden anberaumte Veranstaltung findet am *2. Juni 1998* von 16.15 bis 18.00 Uhr im Saal T1 des Hochschulgebäudes (Pfisterngasse 20) statt; an ihr nehmen unter der Leitung von Prof. Hans Halter teil: Lars Hangartner (Forscher mit transgenen Tieren am Institut für experimentelle Immunologie des Universitätsspitals Zürich), Dr. Othmar Käppeli (Leiter der Fachstelle für Biosicherheitsforschung und Technikfolgen des Schwerpunktprogramms Biotechnologie des Nationalfonds), Norma Schenkel (Biologin und Theologin) und Hans-Jürgen Münk (Professor für philosophische und theologische Ethik). *Mitgeteilt*

Gruppen leiten

Die Fortbildung in Gruppendynamik gehört zu einem Gesamtpaket, das «Leitungsaufgaben in der Gemeinde» heisst. Es besteht aus drei Modulen, die aufeinander aufbauen: Gruppen leiten, Team leiten, Gemeinde leiten.

Der Kurs ermöglicht Erfahrungen in Gruppendynamik und reflektiert diese laufend. Das Gelernte wird anschliessend übertragen auf die eigene berufliche Praxis. Ausserdem werden Grundlagen über das Leiten von Gruppen sowie Projektarbeit mit Gruppen vermittelt. Die Arbeitsweise ermöglicht, in der Lerngruppe gruppendynamische Erfahrungen zu machen. Das Lernen geschieht prozessorientiert und erfordert die persönliche Bereitschaft der Teilnehmenden, sich in den Gruppenprozess einzulassen.

Der Kurs besteht aus drei Blöcken zu je fünf Tagen: 17.–21. August 1998, 16.–20. November 1998, 1.–5. März 1999. Er setzt Erfahrung in der Leitung von Gruppen voraus und richtet sich an hauptamtliche Jugendarbeiterinnen und -arbeiter, an Katechetinnen und Katecheten, an Pastoralassistentinnen und -assistenten, an Gemeindeleiterinnen und -leiter oder an Leute, die in ähnlichen Berufs-

feldern tätig sind. Die Kosten betragen Fr. 2000.– (ohne Unterkunft und Verpflegung). Die Leitung haben inne: Hansueli Berger (Organisationsberater/Supervisor/Trainer in Gruppendynamik), Lisianne Enderli (Theologin/Supervisorin/Organisationsberaterin/Mitglied der Institutsleitung IFOK), Thomas Jaggy (Supervisor/Gemeinde- und Organisationsberater), Heinz Wettstein (Dr. iur., Supervisor/Organisationsberater/Fortbildner). Auskunft, Prospekt und Anmeldung: IFOK, Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041-419 48 20, Fax 041-419 48 21. *Mitgeteilt*

Liedheft «Gott, Du hesch üs gern»

Viele Katechetinnen und Katecheten kennen bereits Lieder von Pfarrer Hugo Durrer. Im Verlaufe von über 25 Jahren hat er vor allem Lieder für die Unterstufe geschrieben. Sie sind entstanden für Eucharistiefeiern und andere Gottesdienste sowie für den Religionsunterricht. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene singen sie, wie die Erfahrung zeigt, gerne mit.

Nun liegt ein Heft mit 41 Liedern von Hugo Durrer vor. Es enthält Lieder zur Kräfteschulung, zu biblischen Erzählungen und zur Eucharistiefeier. Den Liedern sind Gitarren-Begleitsätze beigegeben. In der Einführung werden praktische Tips zum Einüben und zum Einsatz der Lieder gegeben. Das Liedheft kann zum Preis von Fr. 3.50 (Betrag bitte in Briefmarken der Bestellung beilegen) bezogen werden bei: Administration «Praxis-Katechetisches Arbeitsblatt», Herrenberg 57, 8640 Rapperswil. *Mitgeteilt*

Jugendliche ohne Arbeitsstelle

An ihrer Plenarversammlung im November 1997 beschäftigte sich die Kommission «Ehe und Familie» der Schweizer Bischofskonferenz mit der Thematik «Konfliktfall Familie – Jugendliche ohne Arbeitsstelle». Dass dies ein kaum wahrgenommenes, aber um so brennenderes Problem ist, wurde der Kommission mit der Bildungsmappe des Sozialinstituts der KAB (Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz) sehr rasch bewusst.[1] Nicht nur Partnerschaftskrisen und Schwangerschaftsprobleme können den Bestand der Familie in Krisen und Not bringen, sondern auch die Erwerbslosigkeit Jugendlicher. Davon ist fast immer die ganze Familie betroffen.

Die Kommission «Ehe und Familie» sah sich als solche allerdings nicht zuständig und in der Lage, sich dieses Problems konkret und direkt hilfestellend anzunehmen. Sie will aber Betroffene, Seelsorger, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sowie Pfarreiräte, -gruppen und -vereine sowohl auf das Problem als auch auf die dringliche Hilfestellung besonders auch der Kirche aufmerksam machen und zum Engagement ermutigen.

Im folgenden soll versucht werden, zugleich die Problematik selbst wie auch Inhalt und Anliegen der Arbeitsmappe kurz darzustellen.

■ Kaum wahrgenommene Not

Kommentierte Tabellen machen zum ersten bewusst, wie verbreitet die problembeladene Situation erwerbsloser Jugendlicher ist, aber vom näheren gesellschaftlichen Beziehungsnetz kaum wahrgenommen wird: gegen 30 000 registrierte Arbeitslose zwischen 15 und 24 Jahren und über 6000 registrierte erwerbslose Lehrabgänger. Dabei trifft die Arbeitslosigkeit zu über 80% Menschen in Fach- und Hilfsfunktionen. Dass Gesellschaft und Kirchen diese Tatsachen kaum zur Kenntnis nehmen, muss vermutlich damit erklärt werden, dass die erwerbslosen Jugendlichen und die mitbetroffenen Familien ihre Probleme verschämt verheimlichen und das gesellschaftliche Umfeld ebenso verschämt und ratlos davor die Augen verschliesst.

Der Befindlichkeit und der Situation des erwerbslosen Jugendlichen wird in einem weiteren Schritt nachgegangen. Und eine ganze Reihe von Hilfestellungen, Adressen von Beratungsstellen und Tips, was der/die betroffene Jugendliche selber zuerst tun kann bzw. muss, um seine/ihre psychisch bedrückende und beruflich völlig ungewisse Situation von sich aus zu bewältigen, fügen sich im nächsten Teil der Mappe an: Wo stehe ich? Wie fühle ich mich? Welche Rechte habe ich? Welche ganz anderen Möglichkeiten stehen mir offen? Welche Schritte muss ich tun oder wagen? Was führt mich zum Erfolg? Viele Präventions- und Lösungsstrategien also, um nicht in Depression oder Resignation zu fallen.

■ Familien mitbetroffen

Der Teil 3 mit dem Titel «Von der Jugenderwerbslosigkeit sind auch die Familien der Jugendlichen betroffen. Ein Erfahrungsbericht und eine systematische Zusammenfassung zeigen die Auswirkungen der Jugenderwerbslosigkeit auf die Jugendlichen und ihre Familien» beschäftigt sich mit den Folgen der Erwerbslosigkeit Jugendlicher auf ihr nächstes Beziehungsfeld: die Familie und den Freundes- oder Bekanntenkreis. Bedeutet erwerbslos sein für den jungen Menschen schon fehlende eigene materielle Lebensgrundlage, psychische Belastung und Gereiztheit, mangelnde Zukunftsperspektiven, Verlust von Lebenssinn und Selbstwertgefühl, gesellschaftliche Ausgrenzung und Rückzug ins Schneckenhaus, fehlende Tagesstruktur und Gefahr des Abgleitens in Sucht oder Kriminalität, sind auch die Eltern bzw. die ganze Familie dadurch nicht nur materiellen/finanziellen Belastungen ausgesetzt, sondern sie geraten gleichfalls unter psychischen Druck, in die Zerreissprobe der Beziehungen, in Rat- und Hilflosigkeit und in eine Sinnkrise. Hilfe täte not, aber kaum jemand traut sich zu helfen oder Hilfe zu suchen.

■ Kirchliche Gruppen herausgefordert

Engagieren sich Pfarreien punktuell mit Arbeitslosentreffs für die Probleme der Erwerbslosen, geschieht für die Jugendlichen ohne Erwerbstätigkeit von kirchlicher Seite her soviel wie nichts, es sei denn vielleicht von seiten des Jugendarbeiters oder der Sozialarbeiterin. Dabei wären unter dem Aspekt der kirchlichen Diakonie gerade Pfarreien, Pfarreiräte, kirchliche Gruppen und Vereine herausgefordert, das Problem nicht nur zu sehen und zu erkennen, sondern dagegen etwas zu tun. Dazu liefert die Arbeitsmappe nicht nur Ideen, konkrete Vorschläge und methodische Hinweise, sondern auch viel anregendes Material (z. B. Folienvorlagen, Karikaturen, Veranstaltungsabläufe) und Impulse zur Information, Diskussion und Aktion.

Die herausgebenden Verbände und Institutionen sowie die Autorinnen und Autoren wären ihrem sozialethischen Gewissen und ihrem familien- und sozialpolitischen Standpunkt untreu, würden sie ihr Engagement zur Problematik der Jugenderwerbslosigkeit nicht mit einer Reihe notwendiger und gewichtiger politischer Forderungen abschliessen.

Robert Lendi

[1] Reihe «Ideen zur Zeit». Konfliktfall Familie – Jugendliche ohne Arbeitsstelle. Sozialinstitut KAB et al., Juni 1997. Ein gemeinsames Projekt von: CNG-Bildungsinstitut, KAB-Sozialinstitut, Pro Familia und Soziales Seminar Schweiz.

Bezugsadresse: KAB-Sozialinstitut, Ausstellungsstrasse 21, Postfach 349, 8031 Zürich, Telefon 01-271 00 32.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Jahresversammlung der SKAF

An der Jahresversammlung 1998 wählten die Mitglieder der SKAF Nationalrat Fulvio Caccia, Cadenazzo, zum neuen Präsidenten der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration SKAF. Er tritt am 1. Januar 1999 die Nachfolge von Dr. Walter Gut, alt Regierungsrat, Hildisrieden, an, der während mehr als 11 Jahren die kirchliche Stabskommission geleitet hat.

Dr. Walter Gut, der sein Mandat zur Verfügung stellt, «um jüngeren Kräften Platz zu machen», wurde von den Mitgliedern der SKAF mit grossem Applaus verabschiedet. In prägnanten Worten bezeichnete Dr. Lucrezia Meier-Schatz den scheidenden Präsidenten als engagierten Politiker und überzeugten Christen. Sie wies darauf hin, dass für Dr. Gut Politik ein Dienst am Menschen sei, der hohe ethische Anforderungen stelle; er verbinde aber auch in seinem Wirken Politik mit allen Lebensbereichen, insbesondere auch mit der Kultur. Das Abschiedspräsent, eine Ikone, verbinde in höchstem Masse Glaube, Kultur und Kunst, was ein Kennzeichen sei für die Haltung von Dr. Walter Gut.

Mgr. Amédée Grab überbrachte den Dank der Schweizer Bischofskonferenz. Er wünschte dem scheidenden Präsidenten weiterhin das engagierte Wirken, das von einem tiefen Glauben geprägt ist.

Dr. Fulvio Caccia wurde an der Jahresversammlung der SKAF einstimmig als Nachfolger von Dr. Walter Gut gewählt. Dr. Caccia verfügt als Präsident der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA und der Caritas Schweiz über langjährige Erfahrung in der Ausländerthematik. Auch im Parlament setzt er sich seit Jahren für eine bessere Integration der Ausländer in unserem Land ein.

Das Referat mit dem Thema «Integration – eine Herausforderung an die Politik», das Dr. Caccia an der Jahresversammlung hielt, war gleichsam das Arbeitsprogramm für seine neue Aufgabe.

Bistum Basel

Institutio und Priesterweihe

Institutio

Am 6. Juni 1998 um 15.00 Uhr in der St.-Ursen-Kathedrale, Solothurn, nimmt

Bistum Sitten

«Erntedank-Fest» für das Christusjahr: Gebetstriduum auf Valeria

Am Freitagabend, den 12. Juni 1998, beginnt in der Basilika Unserer Lieben Frau von Valeria das erste Gebetstriduum im Rahmen der Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2000. Das Bistumsfest – eine Art Erntedank-Fest für das Christusjahr – schliesst mit einer feierlichen Eucharistiefeier am 14. Juni 1998 in der Kathedrale von Sitten. Am Schluss der Feier wird der Bischof ins Heilig-Geist-Jahr überleiten und für unser Bistum ein Jahr der geistlichen Berufe ankünden.

Bei Gott «einklinken»!

Die Mauern der Basilika von Valeria werden während drei Tagen zur Lob-, Bitt-, Klage- und Dankes-Mauer werden. Drei Pfarreien aus dem Oberwallis (Saas Grund und Saas Balen und St. Theodul, Sitten), die zwei Seelsorgeregionen Fiesch und Staldenried, das Kloster St. Ursula, die Dienststelle des Seelsorgerates für geistliche Berufe sowie die franziskanische Laiengemeinschaft, die Schönstatt-Bewegung und die charismatische Bewegung werden eine Gebetsstunde gestalten. Ebenso wird das Bischofshaus eine Stunde Anbetung übernehmen: am Samstag, 13. Juni 1998, von 1.00–2.00 Uhr.

Zweisprachige Feiern

Mehrere zweisprachige Feiern durchziehen die drei Gebetstage. Die Chorherren der Abtei St-Maurice gestalten am Freitagabend, den 12. Juni 1998, um 19.00 Uhr, zusammen mit der Pfarrei St. Theodul von Sitten die Eucharistiefeier, während die Chorherren vom Grossen St. Bernhard mit ihren Seminaristen die Eucharistiefeier von 13. Juni um 19.00 Uhr gestalten werden. Diese Messe wird von Mgr. Benoît Vouilloz gefeiert. Bischof Norbert Brunner wird der Wortgottesfeier mit Tauferneuerung am Samstagabend um 21.00 Uhr und dem feierlichen Abschlussgottesdienst in der Kathedrale von Sitten am Sonntagmorgen, um 10.00 Uhr, vorstehen. Während dieses Gottesdienstes wird er drei Ständige Diakone und ein Priesteramtskandidat zum Diakon weihen.

Alle werden zum Fest erwartet

Auf dem «Pilgerweg 2000» sind die beiden Triduen 1998/1999 für unser Bistum besonders intensive Zeiten des Gebetes und der Besinnung: Sie möchten ein grosses Bistumsfest, ein «Erntedank-Fest» und eine Zeit der Stille und Ruhe werden. Ein Fest ist nur dann ein Fest, wenn viele daran teilnehmen. Darum erwarten wir Sie alle zu diesem Gebet.

Zeit	*Art der Feier*	*Verantwortliche*
Freitag, 12. Juni 1998		
18.00–19.00	Vesper	Abbaye de St-Maurice, Sœurs de St-Augustin, Décanat d'Aigle
19.00–20.00	Eucharistie (zweisprachig)	Chanoine Gabriel Stucky, St-Maurice; préparation: Chanoines de l'Abbaye und Pfarrei St. Theodul, Sitten
20.00–21.00	Gebetsstunde	Secteur Bagnes, Paroisse de Vernayaz et secteur St-Maurice
21.00–22.00	Komplet (zweisprachig)	Ständige Diakone und ihre Familien
22.00–23.00	Gebetsstunde	Chœur des Jeunes de la Cathédrale de Sion
23.00–24.00	Gebetsstunde	Paroisse Ste-Catherine, Sierre
Samstag, 13. Juni 1998		
24.00–01.00	Gebetsstunde	Focolari du diocèse
01.00–02.00	Gebetsstunde	Ordinariatsrat – Bischofshaus
02.00–03.00	Gebetsstunde	Brancardiers du Valais central
03.00–04.00	Matutin	Sœurs de Ste-Ursule, Sion
04.00–05.00	Gebetsstunde	Paroisse et groupe de prière, Fully
05.00–06.00	Gebetsstunde	Secteur Nendaz, Salins, Veysonnaz, Les Agettes

06.00–07.00	Gebetsstunde	Groupe de prière des Buissonnets, Sierre
07.00–08.00	Gebetsstunde	Secteur Entremont
08.00–09.00	Laudes	Sœurs de Saint Maurice
09.00–10.00	Eucharistie (zweisprachig)	Mgr Benoît Vouilloz; Chanoines et séminaristes du Grd-St-Bernard
10.00–11.00	Gebetsstunde	Paroisse de Martigny, Notre-Dame des Champs
11.00–12.00	Mittagsgebet	MCR, Vie Montante du diocèse
12.00–13.00	Gebetsstunde	Jeunes des Relais
13.00–14.00	Gebetsstunde	Seelsorgeregion Fiesch
14.00–15.00	Gebetsstunde	Fraternité franciscaine laïque du Valais Romand
15.00–16.00	Gebetsstunde	Pfarreien von Saas Grund und Saas Balen
16.00–17.00	Gebetsstunde	MADEP (Mouvement d'Action catholique des enfants et préadolescents)
17.00–18.00	Gebetsstunde	Paroisse de Troistorrents
18.00–19.00	Vesper	Capucins de St-Maurice
19.00–20.00	Gebetsstunde	Dienststelle «Geistliche Berufe», Schönstatt und Franziskanische Laiengemeinschaft Oberwallis
20.00–21.00	Gebetsstunde	Conseil pastoral de la santé, Commission cantonale de Dialogue oecuménique
21.00–22.00	Tauferneuerung (zweisprachig)	Mgr. Norbert Brunner et Bernard Broccard, Vic. ép.
22.00–23.00	Komplet	ARP, Valais romand
23.00–24.00	Gebetsstunde	Groupes de prière de St-Léonard et Hérémence
Sonntag, 14. Juni 1998		
24.00–01.00	Gebetsstunde	JRC et jeunes du diocèse
01.00–02.00	Gebetsstunde	Paroisse et groupe de prière de Chamoson
02.00–03.00	Gebetsstunde	ARP, Savièse
03.00–04.00	Matutin	Sœurs Hospitalières, Sion
04.00–05.00	Gebetsstunde	Communauté Eucharistein, St-Maurice
05.00–06.00	Gebetsstunde	Vie et Foi – ACG, diocèse
06.00–07.00	Gebetsstunde	Fraternité franciscaine laïque de Grimisuat et environs
07.00–08.00	Gebetsstunde	«Erneuerung aus dem Geiste Gottes in der katholischen Kirche» Oberwallis
08.00–09.00	Laudes (zweisprachig)	Ursulinenschwestern von Brig et paroisse de Savièse
09.00–10.00	Gebetsstunde	Pfarrei und Seelsorgeregion Staldenried
10.00	Festgottesdienst mit Diakonatsweihen in der Kathedrale (zweisprachig)	Mgr. Norbert Brunner; Bernard Broccard, Vic. ép.

Bischof Dr. Kurt Koch durch die Institutio in den ständigen Dienst im Bistum Basel auf:

Achhammer Moosbrugger Jutta von D-Pegnitz in Zug (St. Johannes),

Berger-Estermann Paul von Solothurn in Zell,

Bieri-Rohrer Ruth von Schangnau in Spiez,

Lindner-Brodesser Bernhard von D-Berlin in Balsthal,

Löhrer Angelika von Waldkirch in Wängi-Matzingen,

Schaufelberger Udo von D-Pforzheim in Bern (Heiligkreuz),

Stierli Urs von Muri in Steinhausen,

Suhner Gabi von Herisau in Wängi-Matzingen,

Würger Claudia von D-Lörrach in Malters.

Priesterweihe

Am 7. Juni 1998 um 15.00 Uhr in der St.-Ursen-Kathedrale, Solothurn, weiht Bischof Dr. Kurt Koch folgende Diakone zu Priestern:

Aerni René, Dr. iur., von Hersiwil in Wettingen (St. Sebastian),

Kaufmann Reto von Knutwil in Cham,

Schmidlin Roger von Dittingen in Arbon.

Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit Tunika und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen einfinden.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel
Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

■ **Abschluss der Berufseinführung 1996/1998**

Am Mittwoch, 20. Mai 1998, haben folgende 8 Frauen und 12 Männer im Priesterseminar St. Beat das Abschlussdokument erhalten:

Achhammer Moosbrugger Jutta, Zug (St. Johannes); *Aerni René,* Dr. iur., Wettingen (St. Sebastian); *Berger-Estermann Paul,* Zell; *Bieri-Rohrer Ruth,* Spiez; *Eichkorn-Gremme Urban,* Sulgen; *Hengartner-Ponzio Valeria,* Zofingen; *Kaufmann Reto,* Cham; *Kittel Bernd,* Flamatt; *Lack Peter,* Basel; *Lindner-Brodesser Bernhard,* Balsthal; *Löhrer Angelika,* Wängi-Matzingen; *Müller-Lourenco Wolfgang,* Menzingen; *Parpan Mario,* Düdingen; *Schaufelberger Udo,* Bern (Heiligkreuz); *Schmidlin Roger,* Arbon; *Stierli Urs,* Steinhausen; *Stuber Carmen,* Luzern (St. Johannes); *Suhner Gabi,* Wängi-Matzingen; *Südbeck-Baur Eva,* Thun (St. Marien); *Würger Claudia,* Malters.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel
Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die Pfarreien

Herz Jesu, Zürich-Wiedikon, und
Riom (GR)

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 18. Juni 1998 beim Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Sitten

■ **Stellenausschreibung**

Infolge der gemachten Erfahrungen in den vergangenen Jahren und aufgrund von Veränderungen im Bistum sowie der Wichtigkeit der Medienarbeit hat die Bistumsleitung beschlossen, für den diözesanen Informationsdienst eine 50%-Stelle auszuschreiben (siehe Inserat in dieser Ausgabe). Bewerbungen sind bis zum 15. Juni 1998 an Domherr Bernard Broccard, Postfach, 1950 Sitten 2, zu richten.

■ **Im Herrn verschieden**

Konrad Venetz, alt Pfarrer

Am 20. Mai 1998 starb alt Pfarrer Konrad Venetz in Visp nach längerer Krank-

heit. Konrad Venetz wurde am 2. Dezember 1915 in Stalden geboren. Am 29. Juni 1941 wurde er zum Priester geweiht. Von 1941–1942 war Konrad Venetz Rektor in Geschinen, und von 1942–1958 Pfarradministrator in Embd. Danach war er von 1958–1988 Pfarrer in Salgesch. 1988 musste er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand treten und lebte seither in Visp. Am 24. Mai 1998 wurde Konrad Venetz in Stalden beerdigt.

Verstorbene

Max Zemp, Kaplan, Dagmersellen

Es war sehr schmerzlich, Kaplan Zemp in den letzten Monaten seines Lebens hilflos auf seinem Krankenlager zu sehen. Es war schwer, mit ihm, diesem lieben Menschen, nicht mehr plaudern zu können. Eine schwere Hirnblutung war schuld daran. Was in ihm in diesen letzten Zeiten vor sich gegangen ist, wie weit er es innerlich bewusst durchlebte, war dem Besucher verschlossen. Aber sicher traf in seinem Leben zu, was auf der Danksagungskarte steht: «Die Kreuze im Leben des Menschen sind wie die Kreuze in der Musik: sie erhöhen» (Beethoven). So bedeutete es für Max Zemp wirklich eine Erlösung, als am Abend des 2. April 1998 der Tod an sein Krankenlager trat.

Es lohnt sich, dem Lebensweg des Verstorbenen nochmals nachzugehen. Begonnen hat alles am 25. März 1916, am Fest Maria Verkündigung. (Irgendwie hat gerade dieser Tag Max tief geprägt.) Die Familie Zemp wohnte in Entlebuch. Von seinen Eltern hat er ein wertvolles Erbe mitbekommen. Von seinem Vater (er war Gemeindeschreiber und später Regierungsstatthalter) hohes Pflichtbewusstsein und ein wenig Schüchternheit; von seiner Mutter eine feine Form von Kultiviertheit und eine frohe und gesunde Kontaktfreudigkeit; von beiden aber eine tiefe Religiosität. Mit zwei Brüdern und einer Schwester verlebte er, wie er selbst vermerkt, eine behütete und glückliche Jugendzeit. Sein Wunsch, Priester zu werden, erwachte in ihm schon in früher Jugend. So zog er denn vor der 6. Primar weg 1928 ins Kollegium Stans, wo er 1936 die Gymnasialstudien abschloss. Max war ein sehr talentierter Schüler. Er selber bemerkt: Das Lernen ging mir leicht. Es waren für ihn frohe Kollegijahre. Mit besonderem Wohlwollen erwähnte er später immer wieder seinen Deutschlehrer P. Leutfried Signer. Und mit Schmunzeln erzählte er die Sprüche vom berühmten Baschi und das Gehabe des eher etwas nervösen Hubert.

Nach der Matura zog Max Zemp zwei Jahre nach Löwen zum Philosophiestudium, das er mit dem Lizentiat abschloss. Er schmückte seinen Namen aber später nie mit dem «lic. phil.» – aus Bescheidenheit. In diesen Löwener Jahren bahnten sich viele wertvolle Freundschaften an, die sehr lange aufrecht erhalten blieben. Auch spätere Bischöfe zählten so zu seinem Freundeskreis.

Nach dem Studienaufenthalt in Löwen meldete sich Max Zemp für das Priesterseminar in Luzern an. Der Eintritt konnte aber nicht gleich erfolgen, weil ihn eine ernsthafte Krankheit zu einem Unterbruch zwang. In seinem zweiten Theologiejahr waren gleich drei Zemp im gleichen Kurs. Um sie auseinanderhalten zu können, gab man jedem – seiner Eigenart entsprechend – einen Zunamen, nämlich: der fromm Zämp (längst gestorben), der ruch Zämp (mittlerweilen ziemlich zahm geworden) und der fiin Zämp (das war Max). Den dritten und vierten Theologiekurs besuchte Max im Canisianum Sitten. Dort hat ihn vor allem Hugo Rahner und Franz Dander stark beeindruckt.

1943 empfing Max Zemp die Priesterweihe. Vierzig Neupriester waren es in diesem Jahr. Bischof Franziskus hatte Mühe, für sie alle eine Stelle zu finden. Der erste Posten des Neupriesters war Arlesheim. Er fand in Pfarrer Ludwig einen sehr verständigen Chef. Dieser führte ihn gut in seine neue Wirksamkeit ein. Ein erster Posten ist ja immer sehr prägend für einen jungen Vikar. Der Vikar war nun vor allem für die Jugend da. Er war hier im Element.

1950 kam der Ruf als Kaplan nach Dagmersellen. Sein neuer Chef, Pfarrer Johann Korner, war von ganz anderem Schlag, der nach «gut bewährten soliden alten Methoden» pastorierte. Kaplan Zemp nahm das ruhig und gelassen hin. Wieder nahm er sich ganz besonders der Jugend an.

Als dann 1956 Pfarrer Korner als Chorherr nach Beromünster zog, wurde Kaplan Zemp – was lag näher – sein Nachfolger. Das Wirken von Pfarrer Zemp war geprägt von hohem Verantwortungsbewusstsein und von echter Liebe zu allen ihm Anvertrauten. Niemand war ihm weniger wichtig. Der stille Einsatz war für ihn wichtiger als hohe Programme und erstklassige Organisation. Der Kontakt zu den Familien und die Betreuung der Kranken lag ihm besonders am Herzen.

In seine Amtszeit fiel auch die Aussen- und Innenrenovation der Pfarrkirche und der Bau des Pfarreiheimes. Beides verlangte von ihm viel Kraft und Einsatz. Es zehrte stark an seinen Kräften. Man begreift, wenn er sich nach 21 Pfarramtsjahren nach einem etwas leichteren Posten umsah. Da wurde Knutwil zur Neubesetzung ausgeschrieben. Pfarrer Zemp meldete sich und es klappte. Am 24. August 1975 erfolgte die Pfarrinstallation bei strömendem Regen, aber bei froher freudiger Stimmung. Wieder wartete auf ihn viel Arbeit, wieder war eine Kirchenrenovation fällig. Bei alldem blühte Pfarrer Zemp noch einmal auf. 13 Jahre lang schenkte er seine Kraft der Pfarrei Knutwil.

Mit 72 Jahren entschloss er sich, in den Ruhestand zu treten, um dort seine älteren Jahre zu verleben, wo er seine grösste Kraft investiert hatte, in Dagmersellen. Auch hier übernahm er gerne kleinere Aufgaben.

Am Lebensbild von Kaplan Zemp würde sehr viel fehlen, wenn nicht erwähnt würde: seine Freude am Reisen. Nord Kap bis Johannesburg war die geographische Spanne, Spanien, Italien, Frankreich, Deutschland, Nordamerika. Dabei kam ihm seine Sprachbegabung sehr zu nutze. Überall konnte er sich leicht verständigen, manchmal auch mit den Händen. Überall fand er leicht Kontakt, und überall suchte er die Kunstwerke auf. Er liebte die Kultur. Auch seine Geige dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Oft kann man seine inneren Gefühle am besten mit diesen Saiten zum Ausdruck bringen. Er liebte auch die Belletristik. Auch stille Dichter, wie Federer und Gotthelf, waren ihm lieb.

Zum Schluss sei erwähnt, dass Johanna Schwegler, seine Haushälterin, sehr viel für das leibliche Wohl von Kaplan Zemp beigetragen hat. Max Zemp hat sich gern und willig ihrer Obsorge anvertraut. Ihr sei dafür besonders gedankt. Kaplan Max Zemp aber danken wir übers Grab hinaus für seinen aufopfernden Einsatz, für seine Liebe und Güte und für seine Herzlichkeit. Er ruhe im Frieden! *Paul Zemp*

Neue Bücher

Zur liturgischen Entwicklung

Heinrich Rennings (†) und Martin Klöckener (Hrsg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 2: Dokumente des Apostolischen Stuhls 4.12.1973–3.12.1983, Butzon & Bercker, Kevelaer/Universitätsverlag, Freiburg, Schweiz 1997, 801 Seiten.

Bisher liegen drei Bände des Enchiridion Documentorum Instaurationis Liturgicae (1963 bis 1993) von Reiner Kaczynski als Herausgeber vor, alle, wie es der Titel anzeigt, in der lateinischen Grundfassung der betreffenden Verlautbarungen. Heinrich Rennings (†) und Martin Klöckener haben es sich zur Aufgabe gemacht, dieselben Dokumente als Sammlung in der jeweiligen offiziellen deutschen Übersetzung zu veröffentlichen. Damit soll der Zugang zur bedeutsamen Entwicklung der liturgischen Fragen seit dem Zweiten Vatikanum im Spiegel der römischen Verlautbarungen erleichtert werden. Der jüngst erschienene zweite Band (der erste Band wurde 1983 publiziert) stimmt im allgemeinen mit dem zweiten Band des Enchiridion überein.

Auch wer mit der lateinischen Sprache keine Mühe hat und daher ohne weiteres auf das Enchiridion zurückgreifen kann, wird sich mit Nutzen zusätzlich an der deutschen Sammlung orientieren, werden doch zum Vergleich immer auch jene deutschsprachigen Dokumente beigezogen, die gegenüber der «offiziellen» Übersetzung den authentischen, von den Bischöfen des deutschen Sprachgebietes für die liturgischen Bücher genehmigte Übersetzung wiedergeben. Ein Beispiel aus «Die Feier der Kirchweihe und Altarweihe» in DEL 3535 (215 Ordo dedicationis ecclesiae e altaris). Die offizielle Übersetzung lautet beim dritten Abschnitt: «Wo jedoch wegen einer besonderen Bauweise kein Grundstein gebraucht wird, soll man trotzdem die Segnung des Bauplatzes der neuen Kirche vornehmen, um so den Arbeitsbeginn unter den Segen Gottes zu stellen.» Derselbe Text lautet im Pontifikale für die Katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes IV, Die

Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle, Seite 11: «Wenn jedoch keine Grundsteinlegung erfolgt, soll man trotzdem die Segnung des Bauplatzes der neuen Kirche vornehmen, um so die Arbeiten unter den Segen Gottes zu stellen.» Das Handbuch macht jeweils in einer Fussnote auf derartige Übersetzungsunterschiede aufmerksam.

Ein anderer Grund, warum DEL konsultiert werden soll, sind die wertvollen Literaturhinweise das deutsche Sprachgebiet betreffend. So erscheint – wiederum um ein Beispiel zu nennen – unter 208 De Missa pro defunctis der Hinweis auf J. Pfab, Messfeier für verstorbene Nichtkatholiken, in: OrdKor 18 (1977) 72 f. Etwas Vergleichbares sucht man – was sich von selber versteht – in der lateinischen Ausgabe umsonst.

DEL Bd. 2 ist noch ausgeprägter als DEL Bd. 1 ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für alle, die sich mit Fragen der Liturgie und deren Weitergabe insbesondere auch im deutschen Sprachraum fundiert beschäftigen möchten. Herzlichen Dank dafür den Herausgebern und ihren Mitarbeitern. Es ist dem Werk eine weite Verbreitung zu wünschen – und mit Spannung erwartet man den Fortsetzungsband.

Vitus Huonder

Jugendgottesdienste

Eva Bieber und Susanne Schäfer, Einer hat uns angesteckt. Neue Jugendgottesdienste, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 198 Seiten.

Dieses Werkbuch für neue Jugendgottesdienste sprudelt von Ideen, um Gottesdienste mit jungen Menschen altersgerecht zu gestalten. Es finden sich da thematische Gottesdienste (Feuer, Erde, Luft, Wasser) und Gottesdienste für bestimmte herausragende Festzeiten (Weihnachten, Fastenzeit, Ostern). Dass die Gottesdienste perfekt ausgearbeitet vorliegen (und welche Perfektion!), darf nicht dazu verleiten, die Vorlagen unverändert zu übernehmen. Die Texte müssen für eine konkrete, jugendliche Gottesdienstgemeinschaft adaptiert werden. Ohne diese Arbeit am Text ist die Gefahr, eine Vorführung zu produzieren, gross.

Leo Ettlin

Eine Akademie des Katholischen

Tadeusz Guz (Hrsg.), Begegnungen mit Alma von Stockhausen. Festschrift der Freunde, Mitarbeiter und Schüler zum 70. Geburtstag der Philosophin, Gustav-Siewerth-Akademie, Bierbronnen 1997, 208 Seiten.

Zur Feier ihres Geburtstages am 30. September 1997 wurden Frau Prof. Dr. Alma von Stockhausen gleich zwei Festschriften gewidmet. Eine von 1013 Seiten mit über 60 Beiträgen von Kolleginnen und Kollegen wurde durch Remigius Bäumer, J. Hans Benirschke und Tadeusz Guz herausgegeben. Der Titel lautet: Im Ringen um die Wahrheit. Er gibt ein Bild vom geistigen Profil der Philosophin und ist ein Zeugnis ihres Mutes, gegen den Geist unserer Zeit zur überzeitlichen, unveränderlichen, ewigen Wahrheit Gottes zu stehen, die sich in der Inkarnation offenbart. Auch heute noch kann ein solches Ringen um die Wahrheit viele Menschen auch im Bereich der Wissenschaft begeistern.

Die zweite Festschrift zählt 208 Seiten und trägt den oben genannten Titel. Sie gibt ein Bild der faszinierenden Person, die sich als junger Mensch mit klarem und lebendigem Blick auf den Weg gemacht hat, um sich zu vergewissern, ob deutsche Philosophen dem Bedürfnis der «deutschen Seele» gerecht werden. Sie verfolgte die Frage nach der Wahrheit und konnte weder bei Kant noch bei Hegel und Heidegger die Antwort finden. Teilweise fand sie Ansätze dazu in der griechischen Metaphysik und in der Scholastik. Vor allem aber fand sie die Antworten auf die Rätsel und Widersprüche in der Denkgeschichte bei den Dogmen der Kirche. Mit Hilfe grosser Lehrer hat sie eingesehen, dass Christus «der Weg und die Wahrheit und das Leben», also Angelpunkt der Weltgeschichte ist. Sie hat es auch verstanden, in klarer Sprache und persönlicher Liebenswürdigkeit zuerst Kameraden für die Suche nach Wahrheit zu begeistern, dann ihre Schüler als Professorin für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule von Freiburg i. Br. und zahlreiche Kollegen.

Das Geheimnis der Person Alma von Stockhausen und ihrer Ausstrahlung darf in der Weihe an Christus und in der Ablegung eines privaten Gelübdes im Sinn der evangelischen Räte gesehen werden, die sie in der Wallfahrtskirche zu Telgte vor P. Gebhard von Stillfried SJ im Jahre 1960 abgelegt hat.

In ihrer Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Hochschule konzentrierte sie sich auf die Einführung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer in ein klares logisches Denken. Auf solcher Grundlage erarbeitete sie mit ihnen die christliche Glaubens- und Sittenlehre. Die Auseinandersetzung mit modernen Naturwissenschaften, mit dem dialektischen Materialismus und andern «ismen» führte sie geschickt und überzeugend. Die Widerlegung des Neomarxismus der Frankfurterschule führte in den Jahren 1968 bis 1976 zu einem offenen Kampf mit der Professoren- und Studentenschaft bis hin zum Ministerium. Verschiedene Prozesse vor einem Freiburger Gericht mussten durchgestanden werden.

Um die Wahrheit ohne anhaltenden Streik verkünden zu können, gründete sie in Oberbierbronnen (bei Waldshut) eine private Akademie. Ihrem Aufbau als Richtungshochschule – neben der immer schwieriger werdenden Lehrtätigkeit in Freiburg i. Br. – galt nun der Schwerpunkt der Arbeit von Frau Professor von Stockhausen.

Um die Vielfalt der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu einer Einheit zu führen, war interdisziplinäres Vorgehen nötig, wodurch eine widerspruchs- und ideologiefreie Einsicht in das ewige und endliche Sein erreicht werden kann. Es wird zum faszinierenden Erlebnis für einen Besucher der Gustav-Siewerth-Akademie, wenn er Studenten und Professoren begegnet. Er findet sie sowohl in den Vorlesungen als auch im persönlichen Gespräch bei Wanderungen in der schönen Gegend des Schwarzwaldes oder am Abend im Kaminzimmer bei angeregter Diskussion.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Paul Bossard, Pfarrer, Röthlenweg 107, 4716 Welschenrohr

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap, Postfach 1017, 4601 Olten

Rosmarie Früh, Informationsbeauftragte, Postfach 263, 9001 St. Gallen

Dr. Peter Dschulnigg, Professor, Universitätsstrasse 150, D-44780 Bochum

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Dr. Vitus Huonder, Privatdozent, Hof 19, 7000 Chur

Dr. Robert Lendi, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Dorf 73, 8739 Rieden

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Maria Weibel-Spirig, Eheberaterin, Turmatthof 54, 6370 Stans

Heidi Widrig, Bischöfliches Ordinariat, Postfach, 1950 Sitten 1

Dr. Paul Zemp, Gemeindeberater, Postfach 532, 4503 Solothurn

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Akademie fand 1988 die staatliche Anerkennung als wissenschaftliche Hochschule – ohne finanzielle Unterstützung – mit den Fächern: Philosophie, Philosophie der Naturwissenschaften, Soziologie, Journalistik und Theologie als Ergänzungsfach. Neben den Professoren ist die Akademie auch Joseph Kardinal Ratzinger zu Dank verpflichtet. Er hat viel getan, um die interdisziplinäre Aufarbeitung der «Krise der Philosophie als Krise der Theologie» anzuregen.

Die Festschrift gibt 36 verschiedene Zeugnisse, Erlebnisse und Anekdoten aus dem reichhaltigen Leben und Werk der Jubilarin und gibt Einblicke in den Charakter und das Leben einer grossen Frau unseres Jahrhunderts.

Paul Bossard

Ministrantenwissen

Georg Schwikart, Das kleine Ministranten ABC. Was Messdienerinnen und Messdiener wissen müssen. (In neuer Rechtschreibung). Mit Illustrationen von Jutta Knipping, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1997, 136 Seiten.

Das Bändchen will ein informativer und unterhaltsamer Begleiter sein für Buben und Mädchen, die ministrieren dürfen. Es vermittelt Grundbegriffe und Informationen rund um den liturgischen Dienst wie Aufbau der Messe, Geräte und Gewänder. Das handliche Taschenbändchen führt spielend und doch zielstrebend in die für Kinder noch unbekannte Welt der Liturgie ein. Die Terminologie könnte einfacher sein. Wörter wie Benediktionale, Custodia, Exequien, Navikular, Pyxis, Talar, Thuriferar sind zum Seelenheil der «Minis» nicht erfordert.

Leo Ettlin

Religion in der Gegenwartsliteratur

Magda Motté, Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart, (Theologie und Literatur, hrsg. von Karl-Josef Kuschel, Band 6), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1997, 228 Seiten.

Viele, die mit Werner Bergengruen, Ezard Schaper oder Reinhold Schneider aufgewachsen sind, haben sich der Gegenwartsliteratur entfremdet, in der Gott, Erlösung und Kirche kaum mehr vorkommen, es sei denn als Karikatur. Und doch sind diese säkularisierten Dichtungen und Filme Seismographen der Zeit.

Die Autorin Magda Motté legt eine phänomenale Belesenheit moderner Literatur an den Tag. Sie interpretiert Spuren religiöser Sehnsucht und christlichen Erbes in Werken der Gegenwart, die von jüdisch-christlichem Geist geprägt sind, auch wenn in ihnen von Gott und religiösen Praktiken wenig die Rede ist und christliche Werte oft bis zur Unkenntlichkeit pervertiert werden. Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten, grundsätzlichen Teil wird die Stellung der Literatur im kulturellen und geistigen Wandel der Neuzeit geortet; die Verarbeitungsweise biblischer Stoffe und Motive wird erläutert. Die Rezeption ärgerniserregender Werke erhält eine subtile Untersuchung. Der zweite Teil befasst sich mit Gattungen und Formen wie Parabel, Lyrik – meist parodierte Lyrik. Der dritte Teil untersucht Themen und Motive.

Dieses wahrhaft aktuelle Buch bietet dem Seelsorger viel Verständnishilfe für moderne Phänomene. Mit den aus diesem Buch geschöpften Kenntnissen und Erfahrungen wird man in literarischen Diskussionen auch wieder mitreden können.

Leo Ettlin

Anpassung und Widerstand

Hans Maier, Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum, Herder/Spektrum 4414, Freiburg i. Br. 1995, 157 Seiten.

Die Thematik des Buches könnte aktueller nicht sein: religiöser Fundamentalismus, dem auch die Politik und die Macht im Staat Mittel zum Zwecke sind. Und der Zweck lautet: ausschliessliche Unterordnung des Lebens unter den propagierten Anspruch der Religion. Hans Maier, Professor für politische Wissenschaften und ehemaliger bayerischer Unterrichtsminister, zeigt zuerst aus der Geschichte gefährliche Verbindungen von Religion und Politik auf (militante Heidenmission, Kreuzzüge, Inquisition). Ausführlich werden auch die bereits Geschichte gewordenen totalitären Systeme unseres Jahrhunderts unter dem thematischen Aspekt des Buches untersucht (Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus usw.). Dann – und das ist besonders verdienstvoll – arbeitet Hans Maier mit Präzision Rolle und Bedeutung der Kirchen im totalitären Zeitalter heraus – das heikle Thema Anpassung und Widerstand. Für Hans Maier sind aber die historischen Untersuchungen Grundlage für Gegenwartsbewältigung und für Leitlinien in die Zukunft.

Leo Ettlin

Kyrilla Spiecker

Kyrilla Spiecker, Zerreissproben. Nazihaft – Ärzte im Kriegseinsatz – Klosteralltag, Topos Taschenbücher, Band 258, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1996, 108 Seiten.

Die Benediktinerin aus der Abtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle ist vor Jahren (1980 bis 1991) durch eine Reihe von Bändchen bekannt geworden, in denen sie religiös asketische Aphorismen ausbreitete (Brotkrumen, Salzkörner, Stimmgabel, Markierungen, Nadelöhr). Diese Brotkrumen konnte man nicht übersehen. Sie zeugen von einem eigenwilligen, unabhängigen Geist, der den Dingen auf den Grund geht. Und es hatte auch immer Salzkörner darunter. Man war neugierig, wer diese Nonne wohl sein könnte, die das Recht hatte, sich Dr. med. zu schreiben. Zu ihrem 80. Geburtstag lüftet die klausurierte Nonne den Schleier. Sie erzählt von ihrer Jugend in der Familie eines angesehenen Zentrumspolitikers. Das Elternhaus bot viel Kultur, aber trotzdem eine harte bis spartanische Erziehung, die keinen Platz für Sentimentalitäten hatte. Die junge Frau kam seelisch ungebrochen durch die Nazizeit. Ihre Erziehung hatte sie so gefestigt, dass sie keine Spur Nachgiebigkeit an das herrschende System zuliess. Im Krieg hatte sie ihren grossen Einsatz als Ärztin im Sanitätsdienst. Schon 1946 erfüllte sie sich ihren Jugendwunsch und wurde Benediktinerin. Das Kloster fördert ihre vielfältigen künstlerischen Talente und Neigungen und gewährt der starken Persönlichkeit auch die nötigen Freiräume.

Leo Ettlin

Theologie und Geschichte christlicher Spiritualität

In vier Kurswochen werden Quellen christlicher Spiritualität erschlossen, geschichtliche Konkretisierungen exemplarisch beleuchtet, soziologische und psychologische Bedingungen geklärt und Beispiele gelebter Spiritualität heute aufgezeigt. Eingeladen zum Geistlichen Seminar sind v. a. in der theologischen und geistlichen Ausbildung Tätige und kirchliche MitarbeiterInnen in Leitungspositionen.

ReferentInnen: Prof. Jörg Splett, Dr. Gotthard Fuchs, Prof. Helmut Jaschke, Maria Wimmer, Prof. Josef Sudbrack SJ, Dr. Susanne Müller-Abels, Dr. David Seeber, Dr. Joseph Sauer, Matthias Hugoth, Dr. Michael Hochschild u. a.
Termine: 28. 9.–2. 10. 98; 4.–9. 1. 99; 6.–10. 4. 99; 19.–23. 7. 99.
Kursgebühr: DM 600.– zuzüglich Unterkunft/Verpflegung.

Geistliches Zentrum Sasbach
Am Kältenbächel 4
D-77880 Sasbach b. Achern/Baden
Tel.: 0049-7841-69 77 0; Fax: 0049-7841-25 33 8

Schweizer Theologe, 35, verheiratet, **mit mehrjähriger pastoraler Erfahrung** (Pfarrei- und Verbandsarbeit), sucht

Stelle in Pfarrei

(höchstens 5 Std. Religionsunterricht pro Woche), Spezialseelsorge, Hilfswerk, sozialer Organisation, Beratung und Betreuung oder Medienarbeit. Pensum 80–100%. Ab sofort oder nach Vereinbarung. Kantone LU, ZG, NW, OW, SZ, UR, AG, SO, ZH, BE, BL.
Telefon 041 - 260 47 51.

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Faldumalp
Ferienhaus der Alt-Waldstättia

Geöffnet: 28. Juni bis 16. August 1998.
Vollpension: Fr. 85.–.
Fahrbewilligung nach Faldumalp: nach Ankunft im Haus.

Anmeldung: Frau Amira Schlegel, Elfenaustrasse 11, 6005 Luzern, Telefon 041 - 361 25 35.

Ab 28. Juni direkt: Faldumalp 027 - 939 24 44.

Das **Bistum Sitten** sucht für den diözesanen Informationsdienst auf den 1. September 1998 oder nach Vereinbarung

einen Informationsbeauftragten
eine Informationsbeauftragte

50%-Stelle
(zweisprachig: deutsch/französisch)

oder

einen Informationsbeauftragten
eine Informationsbeauftragte

für den deutschsprachigen Teil des Bistums
25%-Stelle
(Muttersprache deutsch)

und

einen Informationsbeauftragten
eine Informationsbeauftragte

für den französischsprachigen Teil des Bistums
25%-Stelle
(Muttersprache französisch)

Wir setzen voraus:
- journalistische Ausbildung und Erfahrung in der Schriftpresse und Radioarbeit
- gute Kenntnis der deutschen und/oder der französischen Sprache in Wort und Schrift
- gute Kenntnis der katholischen Kirche

Wir erwarten von Ihnen:
- gute Zusammenarbeit mit den diözesanen Instanzen
- Beweglichkeit für die Arbeitszeiten
- Teilnahme an Arbeitsgruppen oder Anlässen, die mit der Information zusammenhängen
- bei der 25%-Stelle: gute Zusammenarbeit mit dem Informationsbeauftragten der anderen Sprache.

- Ein Auto ist erforderlich.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre schriftliche Bewerbung *bis am 15. Juni 1998.* Wenden Sie sich bitte an Domherr Bernard Broccard, Bischöfliches Ordinariat, rue de la Tour 12, Case postale, 1950 Sitten 2, Tel. 027 - 323 18 18, Fax 027 - 323 18 36, E-Mail: diocese.sion@vtx.ch.

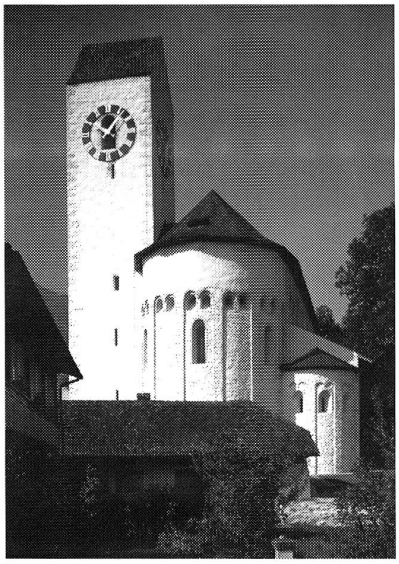
Steffens
Partner der Kirchen

Auch die Basilika in Amsoldingen mit neuem Steffens-Mikrofon-Konzept.

Nach einer eingehenden Testphase haben wir die Sprachverständlichkeit in der Amsoldinger Basilika wesentlich verbessern können.

Unsere Produkte haben Zuhörer und Sprecher überzeugt.

Testen Sie unverbindlich Ihre spezielle Steffens-Probe-Anlage.
Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industrie Straße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 98

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Dringend gesucht wird ein/eine

Katechet/Katechetin

für den Zeitraum der nächsten zwei (bis maximal drei) Jahre für ein begrenztes Pensum von 6 bis 7 Lektionen an der hiesigen Oberstufe (6 Lektionen am Donnerstag, 1 Lektion am Dienstag).

Interessierte melden sich bitte bei:

Franz Kreissl, Katholisches Pfarramt
Oberdorfstrasse 19, 9642 Ebnat-Kappel
Telefon/Fax 071-993 18 75

Für die Leitung unseres **Pfarramts für Industrie und Wirtschaft** suchen wir auf 1. Januar 1999 je eine/einen römisch-katholische/n und evangelisch-reformierte/n

Theologin/Theologen

(Stellenumfang je 80–90 Prozent)

Im Spannungsfeld zwischen Arbeitswelt, Wirtschaft und Kirche erwartet Sie eine vielseitige Aufgabe. Sie ist darauf ausgerichtet,
- die Grundanliegen der christlichen Botschaft bekannt zu machen durch Kontakte mit Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Verbänden und Organisationen sowie in Kursen und Tagungen.
- das Verständnis für die Arbeitswelt, wirtschaftliche Zusammenhänge und Realitäten in den Kirchen und insbesondere bei kirchlichen Mitarbeitern zu fördern durch Vermittlung von Praktika, Mitarbeit in der theologischen Aus- und Weiterbildung, Mitwirken in Erwachsenenbildung und Gottesdiensten.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Theologiestudium (evangelisch-reformierte bzw. römisch-katholisch), vertiefte Kenntnisse in wirtschaftlichen Fragen, praktische Erfahrung in Gemeinde/Pfarramt/Diakonat, Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Kantonalkirchen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Präsidenten der Leitenden Kommission: Rico Jenny, Gotthelfstrasse 34, 4054 Basel.

Weitere Auskünfte: P. Luterbacher, Tel. 061-692 43 44

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Zuverlässige, junge 35jährige Schweizerin sucht

Beschäftigung in Pfarrhaushalt

wenn möglich im Kanton Aargau.

Telefon 01-760 23 30

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

Nur mit Ihrer Hilfe ...

...können wir ihnen helfen !
Postfach 6090 - 1211 Genf 6
PC-KONTO 12-100-2

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl
CH - 7002 Chur

Zusatzausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl

(berufsbegleitend)

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet in den Dreissigerjahren durch den heute weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bildet eine bedeutsame Ergänzung zu den anderen Therapierichtungen, in dem sie, neben dem Psychophysikum, besonders die geistige Dimension des Menschen miteinbezieht.

Nächster Kursbeginn: 23. Januar 1999.

Die Ausbildung richtet sich an ÄrztInnen, PsychologInnen, TheologInnen, PädagogInnen sowie an Berufsleute im Sozial- und Gesundheitswesen.

Das Referententeam deckt ein breites Spektrum von Anwendungsgebieten ab, z. B. Medizin, Psychiatrie, Psychotherapie, Theologie, Pädagogik und Beratung.

Leiter des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz.

Wir senden Ihnen gerne Unterlagen.
Institut für Logotherapie und Existenzanalyse, Postfach, CH-7002 Chur, Tel./Fax 081-353 19 62,
Internet: www.logotherapie.ch

Telefonische Auskünfte erteilen:
M. Meier (Sekretariat) 081-353 19 62 (ab 18 Uhr)
Dr. G. Albrecht, G: 081-252 56 58, P: 081-302 40 16
E-Mail: meier@logotherapie.ch.

AZA 6002 LUZERN

0007531 66
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

22–23/28. 5. 1998